

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 22

Gottschee, am 19. November

Jahrgang 1916

## Gegensätze.

Auf allen Gebieten des menschlichen <sup>Lebens</sup>  
Müht der Feind mit zäher Kraft,  
Bei Allen Vernichtung des göttlichen <sup>Seins</sup>  
Zerstampft nur, was Arbeit je schafft.  
In stiller Ergebung in einsamem <sup>Kam-</sup>  
mer  
Darbet die Frau, 's ist immer noch Krieg;  
Sie forget bekämpfend den eigenen <sup>Zam-</sup>  
mer,  
Betet zu Gott und hofft auf den Sieg.  
Und And're vermehren den wuchernden <sup>Reichtum,</sup>  
Leben in Lust, es drückt sie ja nicht  
Des Krieges Vernichtung, das kommende <sup>Siechtum,</sup>  
Streben empor, zum goldenen Licht.  
So steht gegenüber der lähmenden Armut,  
Zaghaft vor Leid, gebeugt vor Schmerz,  
Die Wollust, liebäugelnd mit fröhlichem <sup>Gleichmut,</sup>  
Sassend das Leid, für sich nur ein Herz.  
Nur über den Welten herrscht ruhiges <sup>Walten,</sup>  
Spottet der Ohnmacht, der Menschen <sup>Spott;</sup>  
Einst werden die Völker die Hände falten  
Preisend die Allmacht, den ausgleichenden  
Gott.

## Polens Wiedergeburt.

Der Weltkrieg vernichtet und reißt nieder, aber er baut auch auf und schafft neue Gebilde. Aus dem Meere von Wehe und Schmerz, Blut und Tränen, das über Europa je hereingestürzt ist, auf den

Gräbern von Millionen, die den Kriegsschauplatz im Osten bedecken, feiert kurz nach dem dritten Allerheiligentage des Weltkrieges ein Reich und Volk seine Wiedergeburt, das von den Augen der Erde schon als für immer verloren und begraben angesehen wurde, es ist Polen, das mit Handschreiben zweier Kaiser, des Kaisers von Österreich und von Deutschland, vom 5. November 1916, die in Lublin und Warschau am frühen Morgen unter militärischem Gepränge verlesen wurden, als selbständiger Staat neu errichtet wurde. Damit ist die Hoffnung von Millionen, daß „Polen noch nicht verloren“ sei, gegen alle Hoffnung in Erfüllung gegangen, und umso inbrünstiger steigt wohl das Dankgebet des gläubigen polnischen Volkes in diesen Tagen zum Lenker der Welt, der die Stolzen niederschmettert und die Demütigen erhebt, wie Maria, die das katholische Polenvolk ganz besonders inbrünstig verehrt, prophetisch für alle Zeiten verkündete. Ein anderes slawisches Volk, das serbische, das vom Größenwahn befallen war, hat durch seine Mörderpolitik den Weltkrieg entfesselt und ist von der strafenden Hand des Geschickes bereits zerschmettert worden. Und ähnlich ergeht es jenen kleinen Staaten, die sich in eitler Hoffnung auf die scheinbar weltbeherrschende Macht Englands und Rußlands unseren Feinden angeschlossen haben. Das arme, von Rußland gedrückte und ausgebeutete Polenvolk, das lange die Rolle des Knechtes spielen mußte, geht mit der Wiedererrichtung eines selbständigen polnischen Staates einer besseren und schöneren Zukunft entgegen,

wofern es nicht auch von nationaler Eitelkeit und Großmannsucht sich verblenden und auf Irrwege leiten läßt.

Ein neuer katholischer Staat, und wir hoffen, daß es ein wirklich katholisches Reich werde, soll damit erstehen und an die Seite seiner Urheber, Österreichs und Deutschlands treten, um sich niemals mehr von ihnen zu trennen. Das ist zugleich ein schwerer, ja vielleicht der herbste Schlag für das russische Zarentum, das eine Hochburg der Orthodoxie, der schismatischen Romfeindschaft und des Slaventums sein und durch den Weltkrieg noch mehr werden wollte. Die stolze Orthodoxie, deren Hochmut sich nicht vor dem Papsttum beugen will, hat mit dem Zarentum eine entscheidende Niederlage erlitten, und zum neuen katholischen Reiche an Rußlands Toren dürfte der Abfall Bulgariens von der Orthodoxie kommen. Wohl sind auch katholische Staaten auf Abwege geraten, und das katholische Belgien, das sich in die Arme des anglikanischen England und des gottlosen Frankreich geworfen, ist ein erschreckendes Beispiel politischer Verirrung, aber die jahrhundertelange Knechtschaft Polens unter der russischen Knute und das Meer von Blut im Weltkriege, durch welches der Weg zur Freiheit Polens führte, werden sich wohl in das Gedächtnis dieses Volkes für ewige Zeiten so tief eingepreßt haben, daß nichts es daraus verlöschen kann. Auch müßte wohl das drohende Schicksal Rumäniens, das auch vor kaum 50 Jahren als vermeintlicher Schutzwall für Österreich-Ungarn gegen Osten geschaffen wurde, das aber nun mit Rußland die Waf-



fen gegen seine Begründer gefehrt hat, um die „noch nicht befreiten Stammesgenossen“ in Ungarn zu befreien, eine ernste Warnung für alle Zukunft vor ähnlichem schändlichen Undank und Verrat sein.

Der Weltkrieg ist wie alles auf Erden nur ein Werkzeug zur Erfüllung der Pläne der Vorsehung, deren Wege oft so seltsam und dunkel sind, daß wir sie nicht erkennen oder begreifen. Auch jetzt sehen wir noch nicht klar den Ausgang des Krieges, aber die Wiedergeburt Polens als selbständiges Reich aus dem Weltkrieg ist wie eine Morgendämmerung des großen Friedentages und ein Vorzeichen dessen, was er bringen wird: Es ist die Freiheit aus der Knechtschaft, in welche die russische Orthodorie und Gewaltherrschaft im Bunde mit der Gottlosigkeit französisch-italienischen Freimaurertums und skrupellosen britischen Machtstolzes die Menschheit, die kleineren Völker und Reiche gezwungen hatte und noch zwingen wollte. Die Völker der Erde sollten so tanzen, wie die weltlichen Machthaber in Petersburg, London, Paris und Rom die Musik dazu komponiert hatten. Dabei ließen sie sich noch als die Befreier und Beschützer der kleineren Nationen preisen.

Der Weltkrieg hat diese Musik grausam gestört. Auf den Schlachtfeldern Polens ward der russische Riese, der selbst seinen Feinden als unbezwinglich galt, zuerst niedergedrungen, so daß selbst sein neuer Anlauf nicht mehr das Verlorene wiedererreichen konnte. Und die Frucht der polnischen Schlachtfelder ist ein neues Polenreich als Schutzwehr der Kultur des Westens gegen die Barbarei des Ostens. Darin liegt die Hauptbestimmung des neuen Reiches, das damit nicht nur für das Polenvolk, sondern auch für uns und unser Vaterland bestimmt ist. Denn nicht für das Volk der Polen, das ja einst durch eigenes Verschulden sein Reich und seine Selbständigkeit verloren hatte, sondern für die dauernde Sicherheit ihres Vaterlandes vor einem russischen Überfalle und vor asiatischer Despotie haben unsere tapferen Geere Blut und Leben, Heimat und Familie geopfert. Nur wenn durch das Wiedererstehen eines Polenreiches dieser hehre Zweck erreicht wird, ist das Blut unserer Helden nicht umsonst geflossen.

Darum sollten unauslöschlich an den Toren zur Residenz des künftigen Polenfürsten, bezüglich dessen Person noch nichts Bestimmtes verlautet, die Worte stehen: „Zum Wohle des Polenvolkes und zum Schutze gegen das Moskowitertum.“

Mit der Wiedergeburt Polens als selbständigen Staates ist auch die dem von

den Russen gemarterten seligen Andreas Bobola zugeschriebene Voraussage vom großen Kampfe vieler Völker bei Pinsk und Minsk in Erfüllung gegangen. Möge sie eine Gewähr für einen weiteren glücklichen Ausgang dieses noch nicht abgeschlossenen, sondern vielleicht noch zu neuer, riesenhafter Größe und Furchtbarkeit anwachsenden Kampfes auf den Schlachtfeldern des Ostens sein! Der Wiedergeburt Polens möge die noch herrlichere Wiedergeburt Europas zu einem neuen friedlichen und glücklichen Leben der Völker folgen! Hoffen wir so fest und gottvertrauend wie das katholische Polenvolk und auch unsere Hoffnung wird nicht zu schanden werden.

### Was dann?

Wenn die Krieger heimwärts ziehen  
Und die Friedensfahnen wehen,  
Möchten auch die Sorgen fliehen,  
Daß wir bess're Zeiten sehen.

Kommt für uns der gold'ne Morgen,  
Wenn des Krieges Donner schweigen? —  
Was im Zeiten-Schoß verborgen,  
Wird die Zukunft uns erst zeigen!

Mit Vertrau'n auf Gottes Güte  
Laßt uns ruhig aufwärts schauen;  
Im Palast wie in der Hütte  
Soll man gläubig Gott vertrauen.

Er wird unser Schicksal leiten  
Hier im bunten Weltgetümmel,  
Will uns einstens Heil bereiten  
Dort, im sel'gen Reich der Himmel.

### Zeitgeschichtchen.

— Eine ungewöhnliche Operation. Im Militärspital zu Bordeaux wurde an einem französischen Kriegsverwundeten eine ganz außergewöhnliche Operation vorgenommen und die auch glücklich ausgeführt wurde. Der ärztlichen Kunst ist es nämlich gelungen, einem Soldaten durch eine schwere Verwundung verloren gegangene wichtige Teile des Gesichtes durch künstliche Apparate vollkommen zu ersetzen. Es handelt sich um einen Kriegsverwundeten, einen sehr kräftigen, jungen Mann, dem die ganze rechte Gesichtshälfte unterhalb des Auges durch Granatsplitter fast völlig weggerissen wurde. Teile der Nase, Wange und Ohr vollständig, ebenso große Teile des Oberkiefers, der ganze rechte Unterkiefer und die gesamte Bezahnung der rechten Mundhälfte. Der Mann schien verloren, als der Chefchirurg des Spitals, Dr. Crile, ein Mittel fand, dem Unglücklichen das Leben zu retten. Zum Wiederersatz aller verlorenen Knochen überpflanzte der Chirurg zunächst zu einem ganz geringen Teile Knochen von dem Patienten selber, der Hauptteil jedoch, so fast der ganze Unterkiefer und das ganze Gebiß, wurden aus einem kunstvollen Aluminium-

ungerippe aufgebaut, das natürlich stark genug sein muß, um bei dem gewaltigen Raudrucke nicht die Form zu verlieren.

— Ein Fliegerkampf. Ein Feldzugsteilnehmer macht einem Berliner Blatt folgende Schilderung: Es war am Montag, den 25. September, vormittags. Um 10 Uhr 20 Minuten stieg Leutnant Wintgens, von seinem Freund Leutnant Höhdorf und noch einigen anderen Fliegern begleitet, auf seinem vielfach erprobten Apparat in die Höhe. Kühn wie ein Adler bohrte sich der Jungmeister in den blauen Äther hinein und bald waren die flotten Luftsegler nach Westen zu den Augen entschwinden. — In 3900 Meter Höhe erhielt Wintgens plötzlich von hinten überraschend Feuer. Zwei englische Martinsyde-Flugzeuge griffen ihn, durch die Sonne gedeckt, für den Flieger völlig unsichtbar, an. Leutnant Wintgens sah seine Gegner nicht, und konnte sie nicht sehen. Das sollte ihm zum Verhängnis werden. Sein Benzintank wurde von einem Explosivgeschloß getroffen, explodierte und geriet in Brand. Leutnant Höhdorf, durch die Schüsse aufmerksam geworden, wandte sich um und sah in etwa 150 Meter Entfernung, wie sein Freund und steter Begleiter bei so manchem tollen Strauß in den Lüften jählings mit brennendem Apparat zu Boden stürzte. Mit Blitzesschnelle hatte er die Situation erfaßt und warf sich im Moment auf einen der Gegner. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf in gewaltiger Höhe, der aber nach Sekunden schon zugunsten von Leutnant Höhdorf entschieden war und mit dem Absturz des einen Feindes endete, während der andere in eiliger Flucht das Weite suchte. Leutnant Höhdorf, der damit sein 15. Flugzeug abschloß, hatte den Tod seines treuen und liebsten Freundes gerächt. Der Engländer kam innerhalb unserer Linien zur Erde und auch des Leutnants Wintgens Leiche fiel hinter unsere Front, wo sie bald darauf gefunden und von seinen Kameraden noch in derselben Nacht zur einstweiligen Überführung nach dem Flughafen abgeholt wurde.

— Humor im Kriege. Bekanntlich herrscht Mangel an Rauchmaterial, weshalb verschiedene Tabaktrafiken nur an einzelnen Tagen ihre Läden öffnen. So auch die Trafik in Mch an der oberbayerischen Grenze. Ein Spatzvogel schrieb nun an die geschlossene Verkaufsstelle der selbst folgende Zeilen:

In allen Trafiken  
Ist Ruh;  
In allen Budiken  
Spürest du  
Raum einen Rauch.  
Die Blätter raucht man vom Walde —  
Warte nur, halbe  
Rauchst du sie auch.

— Im Eisenbahnwagen passieren mitunter sonderbare Geschichten, zum weinen und auch zum lachen. Eine ergötzliche Szene ereignete sich unlängst im Eisen-



bahnzuge zwischen Greifenberg und Gellendorf. Im Waggon 3. Klasse sitzt eine elegante Dame mit einem Schoßhündchen auf dem Arm. Ihr gegenüber sitzt ein biederer Landmann, seine Pfeife schmauchend. Letzteres behagte der Dame nicht und sie schimpfte über die Rücksichtslosigkeit ihres Gegenüber. Das gezogene Schimpfregister nahm alle Tonarten an. Dies freute das Bäuerlein und dieser dampfte, was er aus der Pfeife brachte, so daß die Dame im qualmenden Tabakrauch saß. Die Siedehitze des dämlichen Zornes steigt immer höher, reizt dem Bäuerlein die Tabakpfeife aus dem Munde u. wirft sie zum Wagenfenster hinaus. Der Bauer war nicht weniger flink, ergreift das Hündchen und wirft es der Tabakpfeife nach. Großer Jammer der Dame, vergnügtes Lächeln des Bauern und ein Gallo im Eisenbahnwagen aller Passagiere. Ob Pfeife und Hund wieder gefunden wurden, wissen wir nicht.

— **Der Fliegerheld von der Somme.** Einem deutschen Generalstabsberichte ist folgendes zu entnehmen: Die feindlichen Flieger erscheinen in ganzen Schwadern und es kommt zu förmlichen Schlachten. So meldet der erwähnte Bericht, daß am Tage vorher an der Westfront nicht weniger als 22 feindliche Flieger teils durch Luftangriff, teils durch Abwehrfeuer abgeschossen worden sind, davon 19 Flugzeuge hinter den deutschen Linien. Unter den Siegern in diesen Kämpfen befindet sich wieder Hauptmann Boelke, der an diesem Tage zwei feindliche Flugzeuge im Luftkampfe bewältigte und damit seinen 38. Luftsieg feierte, ein bisher unerreichter Rekord. Der junge Fliegeroffizier, dessen Name Weltruhm erlangt hat, ist für seine Heldentaten vom Deutschen Kaiser mit den höchsten Auszeichnungen bedacht worden. Er hat das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse, sowie den höchsten preussischen Militärorden, den Pour le mérite, erhalten. Außerdem ist Boelke während des Krieges vom Leutnant zum Hauptmann befördert worden. Nun ist auch er ein Opfer des Krieges geworden.

— **Das Adoptivkind des Regiments.** Ein Berichterstatter schreibt der „Köln. Volkszeitung“: Ich gehe durch das Dorf, da kommt ein kleiner Dreikäsehoch in Feldgrau mir entgegen und macht eine tadellose Ehrenbezeugung vor mir, wie sie besser kein Mann im zweiten Jahr gemacht hätte! Das ist der kleine vierzehnjährige Louis, der Schützling und das Adoptivkind eines in der Nähe liegenden Infanterieregimentes. Der kleine Kerl hat seine Eltern und alle Verwandten beim deutschen Vorücken im Herbst 1914 beim Sturm und der Einnahme seines Heimatortes M. verloren. Das Infanterieregiment \*\* hat sich des Waisenknaben angenommen, ihn in deutschem Soldatengeiste erzogen, was dem Kerlchen unendlichen Spaß machte, ihn gekleidet,

führt ihn als Menageempfänger voll in der Verpflegungsliste einer Kompagnie. Der Kleine ist mit eigens für ihn angefertigten Sachen vollständig ausgerüstet, Uniform, Stiefel, Tornister, Koppel, kleines Seitengewehr und sogar Gewehr in kleinem Format, durch einen geschickten Büchsenmacher hergestellt. Er wohnt bei den Mannschaften, hat sein Bett in einer Baracke, beteiligt sich mit seinen kleinen Beinen am Marsch nach dem Graben und zurück und spricht ein ganz gutes Deutsch, allerdings die Mundart seiner Lehrmeister, und ist der Liebling aller. Er ist aber sonst ein ganz verwöhnter kleiner Strick. Jeder der alten Landwehrlaute, und von diesem hat das Regiment nicht wenige, schenkt ihm — vielleicht manch einer in Gedanken an seinen eigenen kleinen Kerl im selben Alter daheim! — süße Liebesgaben. Dick mit Marmelade beschmierte Butterbrote erfreuen sich seiner besonderen Vorliebe. Der Kleine fühlt sich außerordentlich wohl und heimisch bei unserer prächtigen Landwehr, oft höre ich sein fröhliches Kinderlachen auf der Straße und erwidere gern seinen Gruß. Die ganze Idee der Erziehung dieses kleinen Franzosen ist so recht ein Zeichen des goldigen, gemütvollen und echt deutschheimatlichen Wesens unserer Leute! Wäre es umgekehrt wohl auch so?

— **Bildungsstand der kämpfenden Heere.** Ganz verschieden ist der Stand der Analphabeten bei dem im jetzigen Weltkrieg kämpfenden Heere. Es zeigt sich, daß das russische Heer den tiefsten Bildungsgrad einnimmt. Auf 1000 russische Soldaten kommen nämlich 617, die nicht lesen und schreiben können, und selbst der serbische Bundesbruder hatte es darin weitergebracht, da man im serbischen Heere auf 1000 Soldaten nur 434 Analphabeten zählt. In Österreich-Ungarn kommen 220 Analphabeten auf 1000 Soldaten, in Belgien 92, in Frankreich 30, in England 10. Von 1000 italienischen Soldaten sind 306, von 1000 schweizerischen 3 des Lesens und Schreibens nicht mächtig. So ehrenvoll nun die schweizerische Zahl auch ist, so wird sie doch von der deutschen Leistung noch erheblich übertroffen. Denn unter 1000 zum Heeresdienst eingezogenen Deutschen findet sich noch nicht einmal ein Analphabet, da der Prozentsatz nur 0.5 beträgt.

— **Wo ein Feldkurat hl. Messe liest.** Der Feldkurat Matthias Ortner schreibt an seine Mutter einen Brief, worin er ihr mitteilt, wo er schon das hl. Messopfer gefeiert hat. Unter andern liest man in dem Briefe: Dann die zirka 1000 hl. Messen, die ich im Kriege las, fast alle an verschiedenen Orten: auf einem Stein oder Stock im Wald oder Feld, wo eben die Truppe lagerte, auf Munitionskisten oder Brotkörben, auf dem Herde einer Hütte, auf dem Tisch eines Bauernhauses, auf Altanen, auf dem Turme einer Festungsmauer,

im Palast eines Türken, im Glockenhaus eines zerflossenen Serbentempels, in Kellern und Gewölben, in Scheunen und Kuhställen, in Almhütten und Alpenhotels, in Kasernen und Festungen, in Kavernen (Höhlen) und Poternen, in Sandgruben und Eishöhlen, in Schützengräben und eroberten feindlichen Schanzen, in Spitälern und Lazaretten, auf Massengräbern und Soldatenfriedhöfen, in Tälern und in Schluchten, im ungarischen Tiefland und auf Tiroler Bergen von über 2000 Meter Höhe, im Hofe der Philippovichkaserne in Sarajewo, wo mich 3500 Tiroler Landstürmer umstanden und der Regimentskommandant mit anderen hohen Offizieren und viele hundert Mann vor der Feuer-taufe die hl. Kommunion empfangen, auf der Bergesspitze von 3244 Meter, wo nur 3 Mann um mich waren; aus den Tiefen, auf den Graten und von den Nachbarkuppen blickten tausend Augen zum Hochaltare; auch tauschten wir den Standpunkt, ich war allein unten auf einem grünen Hügel oder auf einem Felsblock, und die treuen Wächter des Vaterlandes schauten von den Zinnen 200 Meter tief herab. Ich richtete meinen Altar auch auf der Drehscheibe einer Eisenbahnstation — niemand durfte aussteigen auf dem Transport; alle Wagen waren voll Gesichter, bei allen Fenstern, Türen, hingen Rosenkränze heraus — in den Poternen eines Festungswerkes wie in einem Bergwerke oder einer Grotte, der Altar, die Stufen, der Boden, das Speisegitter waren aus Munitionskisten gemacht = 250.000 Patronen Inhalt. Jeder Ort ein anderes Bild.

## „Ein Tag im Jahre ist den Toten frei.“

Ob Marmor, Heide, Sumpf die Helden-  
gräber deckt,  
Am Tag des Lichtes Seel' um Seel' der  
Heiland weckt.  
Drum klaget nicht, wenn ihr geschmückt  
die Hügel seht,  
Denn aller Glanz im Windeshauch ver-  
weht.  
Die letzten Blüten suchet noch im Haag  
Und schmückt der Teuren Bild  
Zum Gruß an ihrem freien Totentag.  
Ihr Sehnen drauß' im Kampf doch nur  
der Heimat galt,  
Drum frei die Seele heut zu ihren Lieben  
wallt.  
Vor allem haltet Feiertag' in eurer  
Seel',  
Auf daß der Geist sich mit dem Geist ver-  
mähl'.  
Dann fühlet ihr wie einst, was euch ver-  
band  
Und fühlt der Seele Gruß,  
Den Trost aus lichtigem, fernem Heimat-  
land.

Anna Schöffel.



## Der Ueberfall von Montescourt.

Kriegsnovelle von D. Elster.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Horst warf einen Blick auf die Adresse. Überrascht las er: „A Madame de Montescourt“. Doch, es war keine Zeit mehr, sich um den Verwundeten zu kümmern. Das Dorf war in den Händen der Deutschen, aber Schlag auf Schlag krachten jetzt die französischen Granaten, und in wenigen Minuten standen die Häuser in hellen Flammen. Horst mußte zu seinen Maschinengewehren zurück und bahnte sich den Rückweg durch das brennende Dorf, vor dem die deutsche Infanterie schon im heftigsten Feuergefecht mit dem Gegner lag, der Schützengräben auf der Mitte der Anhöhen besetzt hatte.

Die Maschinengewehre mit ihren Munitionswagen hielten weiter zurück, sollten aber sofort vorgezogen werden.

Horst, der wieder zu Pferde war, hielt neben dem Hauptmann.

„Wir müssen vor,“ sagte dieser. „Die Franzosen schießen in einzelnen Lagen, die Feuerpause müssen wir benutzen. In Abständen von hundert Meter geht jedes Geschütz und jedes Fahrzeug einzeln in schärfster Gangart vor. Leutnant Breustedt, Sie sind der erste. Ich begleite Sie. Vorwärts! Marsch, marsch!“

Die Fahrer der Gewehre und Fahrzeuge begriffen, daß nur die äußerste Schnelligkeit sie retten konnte; sie hieben auf die Pferde ein. Im schärfsten Galopp rasselte das erste Maschinengewehr vorwärts. Der Hauptmann und Horst voran, während die Granaten krachend neben und hinter ihnen einschlugen. Und nun folgte ein Fahrzeug nach dem andern in einem wahnsinnigen Tempo. Aber es gelang! Wie durch ein Wunder war kein Fahrzeug getroffen, nur einige Leute wurden leicht verletzt.

Hinter dem Dorfe eine kurze Pause, ein kurzes Aufatmen. Dann hinein in die Stellung hinter einer sich lang hinziehenden Hecke.

„Gewehre frei!“ ertönte das Kommando. „Acht hundert Meter! Auf die feindlichen Schützengräben!“

Im Nu waren die Gewehre freigemacht, und bald prasselten die Geschosse gegen die Brustwehren der feindlichen Schützengräben.

Jetzt mischte sich auch die deutsche Artillerie in das Gefecht. Pfeifend fausten die Schrapnelle durch die Luft, plätschten über der feindlichen Stellung und sandten ihre verderbenbringende Saat nieder. Krachend schlugen die Granaten ein, und heulend kamen die Geschosse der Haubitzen

angeflogen. Das Hurra der stürmenden Infanterie ertönte — rasendes Schnellfeuer — ein kurzer Bajonettkampf, und die feindliche Infanteriestellung war genommen. In wilder Flucht zog sich die französische Infanterie zurück, um jenseits der Anhöhen, wo die Artillerie stand, Schutz zu suchen. Aber die deutschen Schrapnelle und die Geschosse der Maschinengewehre waren schneller; manch einer der Fliehenden sank noch tot oder verwundet nieder. Tausende von Gefangenen wurden auf der ganzen Schlachtlinie gemacht.

Nur die französische Artillerie hielt noch stand. Sie hatte weiter rückwärts von neuem Stellung genommen und feuerte über die Anhöhen hinweg, namentlich auf die vordringende deutsche Infanterie und die Position der Maschinengewehre. Freilich, ihr Feuer war immer langsamer; allmählich brachten die deutschen Geschütze sie zum Schweigen.

Der Hauptmann trat zu Horst. Er wischte sich den perlenden Schweiß vom Gesicht und sagte mit einem nervösen Lächeln: „Das war schwere Arbeit heute. Ich danke Ihnen für Ihre Umsicht und Tapferkeit, lieber Breustedt. Ich werde dafür sorgen, daß Sie zum Eisernen Kreuz eingeeben werden.“

Ein Freudenstrahl zuckte in Horsts Auge auf.

„Ich danke gehorsamst, Herr Hauptmann.“

Ein furchtbarer Krach — eine Staub- und Pulverdampf Wolke umhüllte die beiden Offiziere. Eine der letzten Granaten, die der Feind abfeuerte, war dicht in ihrer Nähe eingeschlagen.

Der Hauptmann taumelte zurück. Ein Soldat stützte ihn.

„Sind Herr Hauptmann verwundet?“

Er riß sich empor. Nein, er war nicht verwundet. Dann schaute er sich um. Wo war sein junger Kamerad, mit dem er soeben gesprochen? Da lag Horst regungslos auf der Erde! Zwei Mann knieten neben ihm und richteten ihn empor.

„Ist er tot?“ fragte der Hauptmann tief ergriffen.

„Er lebt noch, Herr Hauptmann.“

Der Hauptmann trat zu dem Bewußtlosen, den ein Granatensplitter in die Brust getroffen. Rot sickerte das Blut aus der Wunde.

„Tragt ihn zum Verbandplatz — aber vorsichtig.“

Da schlug Horst die Augen auf.

„Haben Sie Schmerzen, lieber Breustedt?“ fragte der Hauptmann besorgt.

Ein leises Lächeln irrte über das Gesicht des Verwundeten. Er schüttelte den Kopf.

„Das Eiserne Kreuz, Herr Hauptmann, —“ flüsterte er.

„Sie sollen es erhalten, mein Wort darauf!“

Horst wollte erwidern, aber bewußtlos sank er zurück.

Vorsichtig trugen die Soldaten den schwer Verwundeten fort, den alle wegen seines frischen Wesens liebgewonnen hatten. Ein Sanitätssoldat suchte das Blut zu stillen und legte einen Verband an.

In der Ferne verhallte der Donner der Schlacht.

\* \* \*

Der dumpfe Donner der Geschütze schreckte Madame de Montescourt und Germaine aus ihrem Versteck auf. Zitternd kam der alte Diener Pierre und meldete, daß die deutschen Soldaten abmarschiert seien und daß sich der Kampf nach Norden hinziehe, so daß keine Gefahr mehr bestehe. —

„Die Deutschen haben sich recht freundlich benommen, Madame,“ fuhr der Alte fort. „Es ist von ihnen kein Schaden angerichtet.“

Madame de Montescourt richtete sich empor. Sie war eine schöne, stattliche Frau von einigen vierzig Jahren. Ihre braunen Augen blickten stolz und herrisch.

„Es war unrecht von uns, uns zu verbergen,“ sagte sie, „und eine solche Verkleidung zu wählen. Die Deutschen sind keine Barbaren, vor denen man sich verstecken mußte. Wenn sie zurückkommen, werden wir sie empfangen. Komm Germaine, wir wollen uns umkleiden.“

Germaine stimmte ihrer Mutter bei. Sie dachte an den jungen deutschen Offizier, der ihnen mit so großer Freundlichkeit entgegengetreten war; sie dachte daran, daß sie während der ganzen Zeit, da die Deutschen in dem Schloß gewesen waren, ganz unbehelligt geblieben, und sie konnte es nicht mehr glauben, daß die Deutschen so wilde Barbaren sein sollten, wie sie in den Pariser Zeitungen geschildert wurden.

Sie durchschritten das Schloß. Manche Unordnung war da wohl zu sehen, wie es nicht anders möglich war, wenn eine Menge Menschen und Pferde plötzlich in Haus und Hof Quartier beziehen. Aber von mutwilliger Zerstörung war nichts zu bemerken.

„Wir wollen uns jetzt umziehen. Hoffentlich sind unsere Zimmer in Ordnung.“

„Ich habe, so gut ich konnte, das Zimmer von Madame in Ordnung gebracht,“ erwiderte der Diener. „Im Zimmer von Mademoiselle bin ich noch nicht gewesen.“

„Hat dort jemand geschlafen?“

„Ja, der junge Offizier, den Madame gesehen haben.“



Die Damen begaben sich in ihre Zimmer. Aber wie erstaunte Germaine, als sie in ihr Jungmädchenstübchen trat und keinerlei Unordnung bemerkte, nur auf dem Teppich zeigten sich einige Spuren der schweren Stiefel des Offiziers und seines Burschen.

Germaine ließ ihre Augen suchend umherschweifen. Da sah sie ihr Album aufgedeckt auf dem Schreibtisch liegen. Sie eilte auf den Tisch zu und ergriff das Buch, das ihre Mädchenerinnerungen enthielt. Also hatte der deutsche Offizier doch in ihren Geheimnissen geforscht!

Sie setzte sich an den Tisch, stützte die Wange in die Hand und schaute auf die Seiten des Buches nieder, in denen der deutsche Offizier, der Feind ihres Vaterlandes, geblättert, aber sie konnte sich ihn nicht als Feind vorstellen. War der ein Feind, der sich selbst im Kriege mit solcher Ritterlichkeit gab, wie er es getan hatte? Und dabei waren ihre Mutter und sie doch als ganz einfache Leute verkleidet gewesen, als der deutsche Offizier in ihr Zimmer trat. — Eine friedliche Stimmung überkam sie.

Da schallten dumpfe Donnerschläge zu ihr herüber. Die Fensterscheiben klirrten, das Haus schien zu beben, und sie erinnerte sich erbleichend, daß da draußen rings um die Stadt St. Quentin der Krieg tobte und der Kampf zweier Völker seine Opfer forderte.

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und saß zitternd da, jeden Augenblick erwartend, daß eines der furchtbaren Geschosse in das Dach des Schlosses einschlagen werde.

Doch ferner grollte der Donner der Geschütze, das Knattern des Gewehrfeuers. Wohl rasselte klirrend eine Batterie durch die Dorfstraße, wohl rasten Automobile vorüber und galoppierten Ulanen durch das Dorf, aber der Kampf selbst wütete weiter nördlich und berührte das Dorf nicht, dessen Bewohner, soweit sie nicht entflohen waren, mit angstvollen Augen den vorübertrabenden Ulanen, den vorbeirasselnden Geschützen nachsahen.

Aber nach und nach füllte sich die Dorfstraße; Automobile mit Kranken und Verwundeten kamen vom Schlachtfelde zurück; Soldaten, die weniger schwer verwundet waren, lagerten sich hier und dort, Krankenpfleger, Sanitätsoldaten, Ärzte mit der Roten-Kreuz-Binde um den Arm waren um die Verwundeten bemüht.

Eine Viertelstunde später ließ sich ein graubärtiger Oberstabsarzt bei Madame de Montescourt melden, die dem Arzt bleichen Angesichts, aber mit ruhiger Würde entgegentrat.

„Es tut mir leid, Madame,“ sagte der Arzt freundlich, „aber ich muß in Ihrem Hause das Feldlazarett aufschlagen.“

„Tun Sie Ihre Pflicht!“ entgegnete Madame de Montescourt ruhig.

„Es werden auch viele Ihrer Landsleute hiehergebracht werden,“ fuhr der Arzt fort. „Vielleicht bereiten Sie einige Erfrischungen für die Verwundeten vor.“

„Was in meinen Kräften steht, soll geschehen.“

Der Arzt verbeugte sich und ging, um die nötigen Anordnungen zu treffen. Bald war das Schloß von deutschen und französischen Verwundeten überfüllt. Auch einige Engländer befanden sich unter ihnen. Die leichter Verwundeten nahmen die Wirtschaftsgebäude ein und machten es sich dort auf Heu und Stroh bequem. Die schwerer Verwundeten wurden von den Krankenträgern in das Schloß gebracht und dort auf Matrasen oder auch nur auf Stroh, über das eine Decke gelegt wurde, gebettet.

In jedem Zimmer lagen die Opfer des Kampfes. In dem großen Speisesaale ruhten sehr viele; hier ein blonder, bärtiger deutscher Landwehrmann, dort ein dunkelhaariger Südfrenzoise; hier ein junger, deutscher Kriegsfreiwilliger, der voll Begeisterung zu den Fahnen geeilt war, dort ein schwarzbrauner Turko, der nicht wußte, wofür er kämpfte und blutete.

Wahllos waren sie hier zusammengeworfen worden. Alle blutend aus Wunden, die sie sich gegenseitig geschlagen; alle ietzt Menschen und Brüder, die sich gegenseitig zu helfen suchten. Und zwischen ihnen gingen Ärzte umher und verbanden ihre Wunden, und die Krankenträger erquickten ihre trockenen Lippen mit einem erfrischenden Trunke.

Eine Stätte des Jammers war das vor kurzem noch so stattliche Schloß plötzlich geworden. Mit marmorbleichen, wie zu Stein erstarrtem Antlitz sah Germaine auf die Opfer des Kampfes. Und plötzlich dachte sie an ihren Vater, der wohl auch an diesem entsetzlichen Kampfe teilgenommen haben mußte; war er doch einem Regiment zugeteilt, das in St. Quentin in Garnison gelegen hatte. Konnte nicht auch ihn ein Geschloß getroffen haben? Konnte er sich nicht unter den französischen Verwundeten befinden?

Sie faßte sich ein Herz und durchschritt suchend die Reihen der Verwundeten. Als sie aber die flehenden und fragenden Blicke der armen Krieger auf sich gerichtet sah, da ward ihr Herz von heißem Mitleid erfüllt.

Wie ein Engel des Erbarmens schritt sie durch die Reihen der Verwundeten, deren dankbare Blicke ihr folgten.

Dann trat sie auf den Hof, auf dem die Automobile und Krankenwagen standen. Eben rollte wieder ein Krankenwagen heran. Eine Bahre wurde herausgehoben, auf der ein anscheinend schwerverwundeter deutscher Offizier regungslos ruhte. Ein Mantel bedeckte seinen Körper; die eine Hand lag zur Faust geballt auf der schwer atmenden Brust, die andere Hand hing schlaff an der Seite der Bahre nieder. Sein Antlitz war von einer fahlen Blässe überzogen, die Augen fest geschlossen.

„Wo sollen wir den Verwundeten hinbringen?“ fragte einer der Krankenträger einen Oberstabsarzt.

„Im Schloß ist kaum noch Platz,“ entgegnete der Arzt.

„Er ist schwer verwundet, Herr Oberstabsarzt.“

Der Arzt wandte sich wieder dem Verwundeten zu, dem er soeben das zerschossene Bein eingeschient hatte.

Die Sanitätsoldaten trugen die Bahre mit dem regungslos daliegenden jungen Offizier auf einen Wink Germaines zum Schloß. Sie starrte auf das bleiche Gesicht; plötzlich faßte sie ein tiefes Erschrecken, sie erkannte das Gesicht wieder! Es war der junge Offizier, den sie gestern in ihrem Versteck gesehen, der die letzte Nacht in ihrem Zimmer geschlafen hatte!

Sie trat an die Träger heran.

„Kommt,“ sagte sie in gebrochenem Deutsch, „ich will euch einen Platz zeigen, wo ihr den Verwundeten niederlegen könnt.“

„Das ist sehr brav von Ihnen, Mademoiselle,“ entgegnete der eine der Krankenträger, der etwas Französisch sprach.

Germaine schritt an den Verwundeten vorüber und ging die breite Treppe zum ersten Stock hinauf. Die Träger folgten. Aber auch hier waren alle Zimmer mit Verwundeten belegt, und Ärzte und Sanitätsoldaten eilten geschäftig hin und her. In dem Boudoir der Frau von Montescourt lag ein schwerverwundeter Oberst; ein Granatsplitter hatte ihn schwer getroffen. Im Zimmer des Hausherrn waren die Matrasen des Bettes auf dem Boden ausgebreitet, ein Hauptmann lag dort, dem der linke Arm zerschmettert war, neben ihm ein Unteroffizier mit einem Lungenschuß und an der anderen Seite ein Soldat, der einen Kopfschuß erhalten hatte und irre Reden führte.

Ein Jammer ohne Ende erfüllte die Zimmer, die noch vor wenigen Stunden ein Bild des Friedens waren.

Rasch schritt Germaine den Korridor hinunter und öffnete die Tür zu ihrem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)



# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

Vom 16. bis 30. November.

16. **Donnerstag.** Othmar, Abt und Mär. († 759); Albert der Große, Bischof († 1282). — 17. **Freitag.** Gregor der Wundertäter, Bisch. († 270). Letztes Viertel um 11 Uhr abends. — 18. **Samstag.** Odon, Abt († 1113); Hilda, Äbtissin.

19. **Sonntag.** (23. nach Pfingsten.) Evang. (Matth. 9, 18—26): Jesus erweckt die Tochter des Jairus vom Tode. — Elisabeth, Witwe, Landgräfin († 1231); Pontian, Papst und Mär. († 253).

20. **Montag.** Felix von Balois, Ordensstifter († 1212); Edmund, König und Mär. († 870); Bernward, Bisch. († 1022). — 21. **Dienstag.** Mariä Opferung. Kolumban, Abt († 615). — 22. **Mittwoch.** Cäcilia, Jgf. und Mär. († 230). — 23. **Donnerstag.** Klemens I., Papst und Mär. († 100); Felicitas, Mär.; Lucretia, Jungfr. und Mär. Sonnenaufgang um 7 Uhr 27 Min., -Untergang um 4 Uhr 10 Min., Tageslänge 8 Stunden 43 Min. — 24. **Freitag.** Johann von Kreuz, Ordensstifter († 1591); Chrysogonus, Mär. († 305).

25. **Samstag.** Katharina, Jungfr. und Mär. († 307); Betha, Jungfr. († 1420). Neumond um 11 Uhr 50 Min. abends.

26. **Sonntag.** (24. und letzter nach Pfingsten.) Evangel. (Matth. 24, 15—35): Jesus kündigt die furchtbaren Schrecknisse an, die der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt vorhergehen werden. — Konrad, Bischof († 976); Petrus v. Alexandrien, Patriarch und Mär. († 311).

27. **Montag.** Virgilius, Bisch. († 780); Laurentius von Porto Maurizio, Ordensm. († 1776); Bathildis, Herzogin († 690). — 28. **Dienstag.** Costhenes und Rufus, Mär.; Stephan, Abt und Mär. — 29. **Mittwoch.** Saturnin, Bisch.; Radbod, Bisch. († 918). — 30. **Donnerstag.** Andreas, Apostel. Sonnenaufgang um 7 Uhr 37 Min., -Untergang um 4 Uhr 4 Min., Tageslänge 8 St. 27 Min.

26. November.

## Vierundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

(Evangelium des hl. Matthäus 24, 15—35.)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr den Greuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten Daniel vorhergesagt worden, an heiliger Stätte sehen sehet, — wer es liest, verstehe es wohl! — dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge; und wer auf dem Dache ist, steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um sein Oberkleid zu holen. Wehe aber den Schwangeren und Säugenden in jenen Tagen! Betet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbath geschehe. Denn es wird alsdann eine große Bedrängnis sein, wie sie vom Anfang der Welt bis jetzt nicht war noch auch sein wird. Und wenn jene Tage nicht abgekürzt wären, würde kein Mensch gerettet werden; aber um der Aus-

erwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Wenn alsdann jemand zu euch sagt: Sehet, hier ist Christus, oder dort! so glaubet es nicht. Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und sie werden große Zeichen und Wunder tun, so daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) irreführt würden. Sehet, ich habe es euch vorhergesagt! Wenn sie euch also sagen: Sehet, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; sehet, er ist in den Gemächern, so glaubet es nicht! Denn wie der Blitz vom Aufgange ausgeht und hinleuchtet bis zum Niedergange, so wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo immer ein Naz ist, da werden sich auch die Adler versammeln. Sogleich aber nach der Bedrängnis jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht mehr geben und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und es werden dann alle Geschlechter der Erde wehklagen und werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit lauttönender Posaune senden und sie werden seine Auserwählten sammeln von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern. Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon weich wird und die Blätter hervorkommen, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. So auch ihr, wenn ihr dies alles sehet, so wißt, daß es nahe vor der Türe ist. Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht! Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.

### Erklärung.

Die Weissagung Christi vom Greuel der Verwüstung über Jerusalem als einem Vorbild des Weltendes führt uns die Kirche am letzten Sonntag nach Pfingsten, am Schlusse des Kirchenjahres, vor Augen, um uns an das Ende der Dinge und an unser eigenes Ende zu gemahnen. Wie auf einem großen Gemälde schaut Christus, der allwissende Gottessohn, die Zerstörung Jerusalems im Vordergrunde und im Hintergrunde das Ende der Tage und das, was ihnen vorhergehen wird. Wie es auf einem Bilde kein früher und kein später gibt, sondern alles als gegenwärtig erscheint, so macht auch Christus bei seiner Voraussagung der Greuel der Verwüstung Jerusalems und des Weltendes keinen genauen Zeitunterschied. Denn derjenige der gesagt hat, daß „niemand, nicht einmal die Engel Gottes, den Tag und die Stunde weiß, die der Vater in seinem Ratsschlusse bestimmt hat“ als Ende der Welt, der wollte keine Voraussagung des Zeitraumes, sondern der *B e g l e i t u m s t ä n d e* des Weltunterganges

geben, damit nicht unnötig voraus die Neugierde befriedigt oder die Angstlichkeit der Menschen geweckt werde, sondern damit heilsame Furcht alle Generationen erfülle, die stets bereit zu sein mahnt, bis der Herr kommen wird.

Wenn wir immer bereit sind, dann genügt es zu wissen, „daß es vor der Türe ist“.

Auf dem schaurig ernstesten Gemälde tritt uns zunächst die Zerstörung Jerusalems entgegen. Das neue Testament fußt auf dem Alten; so stützt sich auch Christus auf die Weissagungen der Propheten und erfüllt sie noch genauer. Darum beruft er sich auf die den Juden wohlbekannte Weissagung des Propheten Daniel vom Greuel der Verwüstung am heiligen Orte. „Wer das liest, der verstehe es wohl.“ Um aber dies nicht verstehen zu müssen, hatten spätere jüdische Gelehrte diese Weissagung Daniels aus ihren heiligen Büchern gestrichen. So ist es noch allen göttlichen Weissagungen ergangen; sie werden nicht gelesen und nicht verstanden und darum auch nicht geglaubt und nicht vorher beachtet, bis es zu spät ist, erst wenn der vorhergesagte Greuel der Verwüstung schon am heiligen Orte steht. Während die Christen, Christi Kate folgend, in die Berge flohen, flüchteten die ungläubigen Juden nach Jerusalem vor den Römerheeren und gingen dort zu Grunde. So ist es auch in unseren Tagen, wo alle möglichen „Prophezeiungen“ über das „Ariegsende“ umgehen und geglaubt werden, nur die Vorhersagung Christi kennt man nicht. Und doch sehen wir auch jetzt den Greuel der Verwüstung und eine große Trübsal, dergleichen vom Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist. Fliehen auch wir auf die Berge christlichen Glaubens und Hoffens und lassen wir die irdischen Gesinnungen und das Zusammenraffen von Erdengütern angesichts der furchtbaren Heimsuchungen Gottes!

Denn was nützte alles, „wenn diese Tage nicht abgekürzt würden um der Auserwählten willen,“ wie in den Tagen der Zerstörung Jerusalems, es würde kein Mensch gerettet werden.

Auf dem Gemälde, das Christus von der Zerstörung Jerusalems und dem Weltende entwirft, sehen wir außer den Greueln äußerer Verwüstung Jerusalems auch eine geistige Verwüstung, eine Verwüstung in der heiligen Stadt Gottes, der Kirche Christi, angerichtet durch die falschen Propheten. „Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und sie werden große Zeichen und Wunder tun, so daß auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in Irrtum geführt würden.“ Zur Zeit der Zerstörung Jerusalems traten solche falsche Messiasse auf, und die Zahl der falschen Propheten ist größer als die der Jahre nach Christus. Auch der moderne ungläubige Zeitgeist, der alles in seinem Banne hielt, und der sich der Menschheit als „Erlöser“ und der



„Welttheiland“ anpries, ist ein solcher falscher Christus. Folgen wir ihm nicht in die öde Wüste seiner das Herz leer und den Kopf wirr machenden Lebensweisheit, die im Weltkriege zum Greuel der Verwüstung geführt hat, und glauben wir nicht an die monistisch-atheistische, gott- und sittenlose Dunkelfammer seiner „Welträtzel“!

Wie ein Blitz mit einem Schläge das Dunkel der Nacht erhellt, so leuchtet auch die unwiderstehliche Wahrheit der Lehre Christi hinein in die dunklen Kammern falscher Erdenweisheit. Wie ein Blitz hat auch der Weltkrieg die falschen Lehrmeinungen unchristlicher Weltweiser beleuchtet und sie als leblose, der Verwesung anheimfallende Leichname der Welt gezeigt, die wohl die gierigen Adler menschlicher Leidenschaft anlocken, aber als wertloses Mas, als rasch faulende „Tagesmeinungen“ bald dem Fraße des Zeitenzahnes verfallen.

Christi Auge wendet sich nun einem dritten Bilde der Verwüstung, dem Weltuntergange zu, der alsbald auf die Trübsal jener Tage folgen werde. Welche Tage gemeint sind, ist aus der Fassung des Evangeliums bei Matthäus nicht ganz klar, wird aber nach dem Wortlaute bei den andern Evangelisten wahrscheinlicher auf die Leidenszeit vor dem Weltende bezogen, das nun Christus näher beschreibt. Diese Schilderung des Weltunterganges will aber keine naturgeschichtliche, keine astronomische sein; denn Christus wollte kein Lehrer der Astronomie oder Weltkunde, sondern ein Lehrer des Volkes sein, dem er ewige Wahrheiten veranschaulichen will. Wie die Welt einen Anfang genommen, wovon wir am Anfange der Heiligen Schrift lesen, so wird sie auch ein Ende nehmen, und dann folgt das Weltgericht, ausgeübt durch den wiederkommenden „Menschensohn“ über alle wiedererstandenen Menschenkinder; das ist der kurze Sinn der Worte Christi.

Auf dieses Gericht will uns Christus durch seine Weissagung vorbereiten, wie der sprossende Feigenbaum zur Vorbereitung auf den Sommer, die Zeit der Ernte mahnt. Wohl uns, wenn wir die Zeichen der Zeit erkennen und daraus ersehen, „daß es vor der Tür ist“, sei es nun das Gericht, das über jeden einzelnen oder das über die ganze Menschheit ergeht. Denn das Ende, der Tod jedes Einzelnen, ist schon ein Teil des Weltunterganges, der für jeden so sein wird, wie sein eigener Tod war.

Es sind ernste Worte, furchtbare Wahrheiten, die uns Christus am Schlusse des Kirchenjahres zu Gemüte führt. Es sind nicht wechselnde Tagesmeinungen, die heute als wahr gelten und morgen als falsch erfunden werden; es ist ewige Wahrheit. Und zum Zeugnis dafür dient jenes Geschlecht und jenes Volk, das nicht vergehen wird, „bis dies alles geschieht“. Das jüdische Volk mußte Zeuge der Voraussa-

gung Christi über die Greuel der Verwüstung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 nach Christus sein, es wird auch Zeuge für die Wahrheit der Worte Christi über die Dinge, die dem Weltende vorhergehen, sein müssen.

Christus ist die Wahrheit und nur die Wahrheit kann mit solcher Majestät und Sicherheit sprechen wie Christus: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Auch wir werden nicht vergehen und die Schrecken des Weltendes werden uns nichts anhaben, wenn wir festhalten an Christus und seiner Wahrheit.

## Verschließ den Mund!

Vertraut dir jemand ein Geheimnis,  
Versenk's in deines Herzens Grund;  
Dort laß es schlummern, still und ruhig  
Und streng verschlossen sei dein Mund!

Was dir vertraut, ist nicht dein Eigen  
Und nimmer darfst du's geben preis,  
Verächtlich der, der ein Geheimnis  
Nicht treulich zu bewahren weiß.

A. Weber.

## Rechtshunde.

### Invalidenpensionen.

Die Zahl der Kriegsinvaliden mehrt sich mit der langen Dauer des Krieges und das Ende des Krieges wird erst ihre volle Zahl offenbaren. Immerhin ist es gut, sich schon jetzt mit den Fragen zu beschäftigen, die unsere Kriegsinvaliden betreffen. Denn alles, was mit der Versorgung unserer Kriegsinvaliden zusammenhängt, darf des lebhaftesten Interesses der breiten Öffentlichkeit sicher sein, welche weiß, welchen Dank wir unseren Kriegsinvaliden schulden.

Es ist bereits in mannigfacher Hinsicht von Gesetzeswegen für die Militär-Invaliden vorgesorgt, aber viele Bestimmungen sind in der Öffentlichkeit wenig bekannt, namentlich die nachstehenden:

Im Erkrankungsfalle hat die mit Invalidenpensionen beteiligte Mannschaft Anspruch auf die unentgeltliche Aufnahme in ein Militärspital. Werden derlei Leute in einem Zivilspital untergebracht oder werden sie, weil sie untransportabel sind, abgesondert ärztlich behandelt, so trägt das Militärärar weder die Kurkosten noch die Auslagen für die Verpflegung und die Medikamente. Auch im Falle ihrer Aufnahme in ein Militärspital werden die allfälligen Transportkosten vom Militärärar nicht vergütet. Die Frauen und Kinder der mit der Invalidenpension beteiligten Mannschaft haben den Anspruch auf die unentgeltliche Heilung und Pflege in Erkrankungsfällen in einem Militärspital, wenn die Ehe nach der ersten Klasse geschlossen wurde und die Kinder, die aus einer solchen Ehe

stammen, das Alter von 14 Jahren nicht überschritten haben und noch in der Ob- sorge der Eltern stehen. Militärspitäler dürfen die Aufnahme der mit Invaliden- pension Beteiligten, sowie ihrer zur Aufnahme berechtigten erkrankten Frauen und Kinder unter keinem Vorwande verweigern.

Mit Invalidenpension Beteiligte, welche im Erkrankungsfalle in ein Zivilspital übergeben werden, verbleiben im vollen Genusse ihrer Gebühren, doch kann die für die Zeit ihrer Verpflegung in einem solchen Spital entfallende Quote ihrer Invalidenpension, nicht aber der ihnen gebührenden Zulagen zur Deckung der aufgelaufenen Spitalsauslagen beigezogen und von der betreffende Spitalverwaltung gegen ämtliche Quittung behoben werden.

Gelangen mit Invalidenpension Beteiligte bei einem Zivil- oder Militärgerichte zur Haft, so bleiben sie während der Dauer des Untersuchungsarrestes im vollen Genusse ihrer sämtlichen Gebühren, während der Dauer des Strafrestes aber nur dann, wenn sie infolge des Strafurtheiles der Invalidenversorgung nicht verlustig geworden sind. Die denselben gebührende Pension kann jedoch von dem betreffenden Zivilgerichte, bei welchem sie sich in Haft befinden, zur Bestreitung der genossenen Arrestantenverpflegung beigezogen werden.

Bei einem Militärgerichte ist ihre Verpflegung nach dem Ausmaße für Arrestanten aus der Pension zu bestreiten; der etwaige Rest derselben ist bis zur Entlassung aus dem Arreste zu deponieren, reicht jedoch die Pension zur Arrestantenverpflegung nicht aus, so bestreitet das Militärärar den Abgang auf die Arrestantengebühr.

## Nachruf.

Gewidmet meinem lieben Kriegskameraden  
Georg Baier, Lehrer aus Eger in Böh-  
men; gefallen am 13. März 1915 im La-  
borzatal.

Du zogst mit Mut hinaus ins Feld,  
Wo Schnitter Tod viel Ernte hält,  
Warst voller Freud' und Lebenslust,  
Schön' Zukunft hegte deine Brust.

Da kam des Feindes tödlich Blei,  
Du fielst als erster in der Reih'. —  
Voll Schmerz stand ich an deiner Bahr',  
Auf der du lagst, entseelt und starr.

Du warst geschieden aus der Welt,  
Die uns so viel des Leids bestellt.  
Bei einem Kirchlein fandest du  
Nach schwerem Kampf die letzte Ruh'.

Du weilest jetzt in Himmels Höh'n,  
Dort gibt es ja ein Wiederseh'n. —  
Du wirst betrauert, still beweint.  
Nun schlafe wohl, mein guter Freund!

Klemens Reichl.



## Das Steppenhuhn.

Das Steppenhuhn ist in den Steppen Asiens beheimatet; es mißt ohne Mittelschwanzfeder 60 Zentimeter in der Länge und 40 Zentimeter in der Breite. Das Gefieder ist lehmfarbig und mit schwarzen Flecken besetzt. Sie und da erscheint das Steppenhuhn in großen Schwärmen auch in Europa, sogar in Deutschland. Jedoch findet keine Einbürgerung statt; das seltene Wild verschwindet leider immer wieder.

### Nach der Schlacht.

Zu einem verwundeten Offizier kam eine Dame und überreichte ihm ein Ge-

Nach der Erquickung und Stärkung der Truppen ist die Haupt Sorge der Bergung der Verwundeten und Toten gewidmet. Stumm standen unsere Leute um die Gräber. Manch lieber Kamerad, manch guter Freund lag doch in der langen Reihe stiller, toter Menschen. Ein Unteroffizier sprach ein kurzes Gebet, dann wühlten sich die Schaufeln in die aufgeworfene Erde und deckten die Tapferen zu. Ein einfaches Holzkreuz bezeichnet heute die Stelle, wo unsere Kameraden den ewigen Schlaf fanden. Gegen Mittag wurden die gefallenen Offiziere in einem gemeinsamen Grabe beerdigt oben auf der Hochfläche, von wo aus man das ganze Schlachtfeld übersehen kann. Rührend war es, wie einzelne Soldaten die Gärten des zusammengeschossenen Dorfes und die

Frankreich hinein. — Das ist im allgemeinen das Bild — nach der Schlacht."

### Maria, die Schatzmeisterin.

„Am besten wird es sein, du siehst dich nach einer Frau um, die Zenshi wäre die Rechte und sie hat Geld.“ Derjenige, an den diese Worte gerichtet waren, ließ plötzlich die Zeitung sinken und schaute zu Rose-Marie hinüber, diese aber verließ eilends die Stube. „Ist denn die Zenshi kein Mädchen, das man gerne haben kann.“ „Gewiß, aber,“ — er stockte — „wenn ich nun keinen Platz mehr für sie habe, — weil Rose-Marie denselben schon einnimmt?“ „Die Rose-Marie?“ Mehr sagte der Vater nicht, aber nicht erzürnt, sondern erstaunt, mehr erfreut war es gesprochen. Einige Augenblicke herrschte tiefe Stille, dann sprach der Müller, indem er die Hand auf des Sohnes Schulter legte: „Gott weiß, daß dieses stets ein stiller Wunsch von mir gewesen ist, nie aber hätte ich gedacht, daß es so steht mit euch beiden, — wie Geschwister seid ihr zusammen.“ „Selber hab' ich es nicht gewußt, bis du mir die Zenshi bringen wolltest, jetzt aber weiß ich, daß es keine andere sein kann.“ „So möge Gott helfen.“ „Bier Wochen sind noch eine lange Zeit und wenn nur bis dahin das Testament gefunden würde, die Mutter Gottes kann und wird helfen.“ Länger hielt es Martin nicht mehr in der Stube, bei Rose-Marie wollte er sich Gewißheit holen. Nirgends war sie zu finden, da fiel ihm die Kirche ein, die von der Mühle durch einen Steg getrennt lag. Leise klingelte er die Türe auf und wirklich, von dem Lichte der ewigen Lampe beleuchtet kniete Rose-Marie. Als er in die Ecke gedrückt sie eine Zeitlang beobachtet hatte, stand sie auf und schritt mit gesenktem Blick zur Tür hinaus. Martin war ihr schnell zur Seite; wohl erschreckte sie sein plötzliches Auftauchen, sie faßte sich aber schnell, um durch nichts ihre Gefühle zu verraten. „Hast wohl für mich gebetet, Schwesterlein, daß ich glücklich in der Ehe werde?“ Bei dem Worte „Schwesterlein“ zuckte sie zusammen, so nannte er sie nur selten, und gerade jetzt hatte es ihr weh getan. „Warum hätte ich es nicht tun sollen, ich bete doch immer für dich. Hat der Vater nach mir verlangt?“ „Nicht der Vater, sondern mich hat's nach dir verlangt, weil ich nämlich gleich von dir wissen will, ob nicht du anstatt der Zenshi meines liebsten Weib werden willst?“ „O, Martin, treibe keinen solchen Scherz mit mir."



Das Steppenhuhn.

dicht mit der Überschrift: „Nach der Schlacht“. Darin war viel die Rede von rauschenden Siegesfanfaren, von einem brausenden Lied aus tausend rauhen Männerkehlen, viel von tosendem Jubel und heiliger Begeisterung. Der Offizier gab der Dame dieses Gedicht zurück mit den Worten: „Sehr schön, aber Ihr Gedicht hat einen großen Fehler. Es liest sich sehr gut, aber was darinnen steht, ist — nicht wahr.“ — Dann schildert er selber, wie von einem Jubel auf dem Schlachtfelde nach einer siegreichen Schlacht nicht die Rede sein könne. „Ich habe noch nichts davon gemerkt,“ sagte er. „Im Gegenteil, nie ist mein Zug stiller einhermarschiert als nach der ersten gewonnenen Schlacht.

Felder nach Blumen absuchten, um sie „ihrem Leutnant“ als letzte Gabe auf das Grab zu legen. Nachher standen um den hohen hoch mit Blumen bedeckten und mit einem rohgezimmerten Kreuz versehenen Grabhügel die Mannschaften im Biereck, mit Helm, Gewehr und Tornister, zum Abmarsch bereit. Der Divisionsgeistliche sprach ein paar kurze Worte, der rangälteste Offizier ebenfalls. Ein paar scharfe Kommandos: die Truppen präsentierten, die Trommeln wirbelten, die Musik spielte — als letzte Ehre für die toten Führer. Dann schwenkten die Mannschaften zu Gruppenkolonnen ein, die Musik spielte einen flotten, herzerquickenden Marsch, die Kolonne marschierte ab — tiefer nach

Blick zur Tür hinaus. Martin war ihr schnell zur Seite; wohl erschreckte sie sein plötzliches Auftauchen, sie faßte sich aber schnell, um durch nichts ihre Gefühle zu verraten. „Hast wohl für mich gebetet, Schwesterlein, daß ich glücklich in der Ehe werde?“ Bei dem Worte „Schwesterlein“ zuckte sie zusammen, so nannte er sie nur selten, und gerade jetzt hatte es ihr weh getan. „Warum hätte ich es nicht tun sollen, ich bete doch immer für dich. Hat der Vater nach mir verlangt?“ „Nicht der Vater, sondern mich hat's nach dir verlangt, weil ich nämlich gleich von dir wissen will, ob nicht du anstatt der Zenshi meines liebsten Weib werden willst?“ „O, Martin, treibe keinen solchen Scherz mit mir."



„Kann ich dir doch nichts bringen als . . .“  
 „Deine Lieb' und Treu', gelt, das woll-  
 test du doch sagen?“ Jetzt war es vorbei  
 mit dem Versteckspiel, Hand in Hand tra-  
 ten sie vor den Vater, der ihnen seinen  
 Segen gab. „Niemand könnte mir als  
 Tochter lieber sein als du, Rose-Marie,  
 aber beten müßt ihr halt, damit neben  
 eurer Liebe auch der Segen für die Müh-  
 le nicht ausbleibt. Ohne Testament wird  
 sie in Zukunft feiern dürfen.“ „Ich habe  
 keine Angst, die liebe Gottesmutter wird  
 unsere Angelegenheit schon in die Hand  
 nehmen.“ — Vierzehn Tage noch trennte  
 sie von dem gefürchteten Tage. Heute, bei  
 dem Vorübergehen an dem Pfarrhof rief

„hen, konnte jedes als ein Meisterwerk gel-  
 ten. Es ruhte in einem Kastenrahmen,  
 der mit einem Glas versehen war. Schon  
 damals, als Müller Brand den reichen,  
 aber etwas sonderbaren Nachbar Steffens  
 aus den Flammen gerettet hatte, war ihm  
 dieses als Geschenk gegeben worden. —  
 „Gott soll mich bewahren“, sagte Brand  
 auf Martins Anfrage, „das Bild ist mir  
 nicht feil.“ Bei diesen Worten war er  
 vor das Bild getreten. „Nein, Mutterle“,  
 sprach er, „du gehst nicht fort, könnte es  
 mir im Leben nicht verzeihen, würde ich  
 dich aus dem Hause weisen.“ Eine Zeit-  
 lang stand er betend davor, dann wandte  
 er sich um: „Martin, nimm doch einmal

das Bild aber in Ehren gehalten. Rose  
 Marie erzählte in späteren Jahren ihren  
 Kindern immer wieder gerne von der lie-  
 ben Gottesmutter im Holzrahmen, der  
 Schatzmeisterin ihres häuslichen Glückes.

### Am Weiher.

In Frieden träumen Hof und Haus  
 In trauter Heimat Landen,  
 Dieweil an alle Grenzen draus  
 Die flammenden Wogen branden.

Ein einzig Band von Rauch und Blut,  
 Von rauschenden Todesjensen,



Am Weiher.

der Pfarrer den Martin auf einige Au-  
 genblicke zu sich herein. „Bekomme ich da  
 heute einen Brief von meinem alten  
 Freund, dem Professor Altemann aus K.,  
 derselbe ist Kunstfreund und hat, auf wel-  
 che Weise ist mir unbekannt, von dem Bilde  
 gehört, welches dein Vater seinerzeit von  
 Steffen bekommen hat. Das ist nun schon  
 der dritte Brief in den letzten vierzehn  
 Tagen. Um endlich Ruhe zu bekommen,  
 sprich du mit deinem Vater davon!“ —  
 Der Gegenstand, um den es sich handelte,  
 war ein altes, in Elfenbein geschnitztes  
 Bild, der Himmelfahrt Mariens nach Mu-  
 rillo. Angefangen bei der Madonna bis  
 zu den kleinsten der vielen Engelsköpf-

das Bild herunter! Es muß sich an dem  
 Rahmen etwas verschoben haben, es  
 schließt nicht mehr recht und leicht könnte  
 etwas passieren.“ Der junge Müller hob  
 das Bild heraus, da fiel ihm die Rückwand  
 entgegen, zugleich auch ein großer, weißer  
 Umschlag mit der Aufschrift: „Mein Te-  
 stament!“ — Es war zwischen der Rück-  
 wand eingeklemmt gewesen. Dort also  
 unter dem Schutze der Himmelmutter hat-  
 te Steffens es aufbewahrt, wann, wußte  
 niemand zu sagen. Viel bleibt nicht mehr  
 zu berichten. Brand war als Haupterbe  
 eingesetzt, einzelne Legate waren für die  
 Armen und sonstige gute Zwecke bestimmt.  
 In Freuden wurde die Hochzeit gehalten,

Ein prasselnder Strom von Haß und Blut  
 Bezeichnet rings die Grenzen.

Ihr Männer treu, Ihr Helden hehr,  
 Ihr unergleichlichen Scharen,  
 Dank Euch, die uns in grimmer Wehr  
 Der Heimat Gaue wahren.

Was Heiliggroßes wir da sehn,  
 Kein Herz kann es ermessen,  
 Wir können heiß zu Gott nur fleh'n,  
 Daß wir's Euch nie vergessen.

Aug. Schiffmacher.



## Kriegschronik.

**23. Oktober.** Predeal genommen (600 Gef.), Medgidia und Kasova werden besetzt. Kavallerie erreicht in der Verfolgung die Gegend von Cara Murat (bisher 6768 Gef., 52 M., 12 G.) — Ein neuer starker Durchbruchversuch nördlich der Somme scheitert blutigst. Östlich der Maas heftige feindliche Artillerietätigkeit. — Im Kaukasus erfolgreiche Scharmützel, desgleichen an der Tigrisfront.

**24. Oktober.** Erfolgreicher Angriff bei Kol Ostrow. An der Dreiländerecke werden Gegenangriffe abgewiesen. — Erstürmung einer Grenzhöhe im Bereczker-Gebirge. Nördlich Campolung Raumgewinn. Erstürmung des Vulkanpasses. In der Dobrudscha wird die Linie Ester-Dorabantu-Torloman-Schirleni erreicht. — Südlich des Prespasses Geplänkel. — In Frankreich Teilangriffe bei Lesboeuß-Rancourt brechen blutig zusammen. Ein französischer Angriff bei Verdun dringt bis Fort und Dorf Douaumont vor.

**25. Oktober.** Südöstlich Gorodischtsche mißlingt ein russischer Angriff, ebenso ein Vorstoß bei Zaturcy. Am Neagrabach werden Angriffe abgewiesen. — Im Uz- und Trotosul-Tal in Rumänien wird der Feind geworfen, im Bereczkegebirge ein Grenz-kamm erstürmt. Südlich Predeal und nördlich Campolung wird Gelände gewonnen. Einnahme von Cernavoda (786 G., 15 Masch.-G.). Vorstöße an der Cerna (Mazedonien) werden abgeschlagen. — Teilangriffe nördlich Courcelette-De Sars und Les Boeuß mißlingen. Fort und Dorf Douaumont geräumt. Alle Angriffe nördlich hiebon und gegen Baur werden abgeschlagen.

**26. Oktober.** Angriffe an der Schtschara erfolglos. Im Abschnitte Risilin starke feindliche Artillerie. Ein Angriff bricht zusammen. Bei Gara Dornei wird ein russischer Stützpunkt genommen. — An der siebenbürgischen Ostgrenze werden Vorstöße abgeschlagen. Südlich Predeal und nördlich Campolung neue Fortschritte. In der Dobrudscha wird Harsova besetzt. — Ein Angriffsversuch im Abschnitt Fresnes-Chaulnes südlich der Somme wird vereitelt. Angriffe südlich Fort Douaumont abgewiesen.

**27. Oktober.** Ein Angriff bei Zaturcy scheitert blutig. Beiderseits Dorna-Watra werden feindliche Stellungen erstürmt. (522 Gef., 2 M.) — Südöstlich Predeal wird eine Höhenstellung erstürmt, der Feind ins Parasuga-Tal geworfen. Andauer der Kämpfe südlich des Roten-Turm- und Szurdul-Passes. In der Dobrudscha wird die Linie Ostrobo-Gegend südlich Babadagh erreicht. (800 Gef., 7 G.) Östlich Silistria wird eine Insel besetzt. Im Cernabogen gegen Dobro Polje und an der Moglena-Front (Mazedonien) scheitern Angriffe. — Andauer heftiger Geschütz- und Minenwerferkämpfe an der Karsthochfläche. Ein Angriff bei Oppachiasella wird

vereitelt. — Wiedererwachen der Kämpfe nördlich der Somme. Angriffe aus Gueudecourt-Lesboeuß und aus Merval werden abgeschlagen. An der Maas brechen heftige Angriffe aus dem Thiaumont-Wald, beiderseits vor Douaumont und im Fumini-Wald blutig zusammen. — Erfolgreicher Vorstoß deutscher Zerstörer durch den Kanal von Calais. Zerstörung von 11 Vorpostendampfern und Versenkung zweier feindlicher Zerstörer.

**28. Oktober.** An der Stochodlinie und westlich Luck heftige feindliche Artillerie. Ein Angriff östlich Szelmow bricht zusammen. Südlich des Tömöser Passes wird Azuga erreicht. Nördlich Campolung und südlich des Roten-Turm-Passes Fortschritte. Westlich Orsova werden Höhen erstürmt. Südöstlich Kenali und im Cernabogen (Mazedonien) scheitern Angriffe. — Die Artillerie- und Minentätigkeit an der Karsthochfläche nimmt an Kraft und Umfang zu. — Angriffe zwischen Gueudecourt und Lesboeuß werden abgewiesen. Am Ostufer der Maas Artilleriekampf. —



Ministerpräsident Dr. Ernst v. Körber.

Im Kaukasus wird ein Angriff blutig abgewiesen. — Ernennung Dr. v. Körbers zum Ministerpräsidenten.

**29. Oktober.** Massenstürme bei Busto-mity und Szelmow scheitern. — Südöstlich des Roten-Turm-Passes weitere Fortschritte. (718 Gef.) Nördlich Campolung werden Angriffe abgeschlagen. — Angriffe an der Cerna, bei Kenali und Gradeonice werden abgeschlagen. — Bei einem Angriff auf der Linie Lesboeuß-Morval geht ein Graben verloren. Südlich der Somme werden Maiscnette und feindliche Stellungen bei Biaches erstürmt. (427 Gef.)

**30. Oktober.** Kämpfe bei Orsova und jenseits der südlichen Grenzgebirge Siebenbürgens. — Seit 10. Oktober durch Falkenhayn 151 Offiziere und 9920 Mann gefangen, 37 Geschütze, 47 Maschinengewehre, eine Fahne, viel Kriegsgerät. — Russische Stellungen bei Lipnica-Dolna und südlich Brzezany erobert, 9 Maschinengewehre, Gefangene. — Ital. Angriff gegen den Cardinal scheitert. — An der Somme scheitern feindl. Angriffe. — Im

Cerna-Bogen die Serben abgewiesen. — Das deutsche Kriegs-U-Boot 53 kehrt aus Amerika zurück.

**31. Oktober.** Westlich Predealpaß rumänische Stellung genommen, 10 Infanterieregimente, 17 Maschinengewehre. Südöstlich Roten-Turm-Paß Geländegewinn. — Östlich der Marajowka scheitern russ. Massenstürme, im Wippachtal und auf der Karsthochfläche italienische Angriffe. Duttal, Sesana und Miramare durch feindl. Flugzeug angegriffen. Ein Caproniflugzeug abgeschossen. — Angriffe an der Somme abgewiesen.

**1. November.** Südlich des Roten-Turm-Passes machen unsere Truppen weitere Fortschritte. Südlich von Kronstadt rumänische Angriffe auf rumänischem Boden abgewiesen. — Am linken Stochod-Ufer wird eine befestigte russische Stellung genommen. — Die neue italienische Offensive wird abgeschlagen, nur Lokvica fällt in die Hände des Feindes. — An der Somme werden die feindlichen Angriffe abgeschlagen. Die Deutschen geben das Fort Baur auf. — Konstanza von der See her beschossen.

**2. November.** In der nördlichen Walachei greifen die Rumänen an vielen Stellen an, werden aber zurückgeschlagen. Unsere Truppen gewinnen an einzelnen Stellen Raum. — An der Marajowka brechen neue russische Angriffe zusammen. — Im Küstenlande und auf dem Karstplateau brechen italienische Angriffe zusammen. — Truppen der provisorischen Regierung verdrängen die griechischen Regierungstruppen aus Katerini. — Unseres Seeflugzeuggeschwader belegen die Seemaphorstation und Kohleanlagen von Bieste, die Radiostation und das Lagerhaus von Torre Porticello, weiter die Bahnanlagen von Ronchi sowie militärische Anlagen von Selz, Doberdo, Caranzano und die Batterie Galametta wirkungsvoll mit Bomben. — Im Sommegebiet wurden die feindlichen Angriffe abgeschlagen. Die eroberten Häuser von Sully gingen im Nahkampfe wieder verloren. — Leichtere deutsche Seestreitkräfte stießen gegen die Handelsstraße Themse-Holland vor, schleppten zwei verdächtige Dampfer in einen Hafen ein und wurden auf ihrem Rückmarsche erfolglos von englischen Kreuzern beschossen.

**3. November.** Die Rumänen erobern die Koska-Höhe zurück. Bei Predeal 25 Rumänen gefangen. — An der Marajowka russ. Gräben erstürmt. Am Karst und Wippachtal feindl. Angriffe abgeschlagen. — Ebenso bei S. Catarina und Damber. — Seit 1. Nov. 3500 Italiener gefangen. San Conziano, Monfalcone und Udine werke von unseren Fliegern angegriffen. — Feindliche Angriffe an der Somme abgeschlagen. — Ein kleiner englischer Kreuzer versenkt. — Bei einer Unternehmung unserer Monitore gegen eine Donauinsel südwestlich von Rustschuf wurden zwei Geschütze und vier Minenwerfer erbeutet.



Am gegenüberliegenden rumänischen Ufer wurden Abteilungen aus Land gesetzt, welche den Feind vertrieben und rumänische Verstärkungen in die Flucht schlugen.

**4. November.** Westlich des Czurdak-Passes erfolglose rumänische Angriffe. Südwestlich des Roten-Turm-Passes Gelände gewonnen. Südwestlich Predeal die Clabu-Stellung und noch eine zweite feindliche Linie genommen. Gesamtbeute südlich Predeal 1747 Gef., 8 Gesch., 20 Maschinengewehre. — In der Gegend von Tölgyse unsere Front zurückgedrängt. — Proklamierung der Wiedererrichtung des Königreiches Polen. Ein kaiserlicher Erlass verfügt die Sonderstellung Galiziens. — Im Sommegebiete feindliche Angriffe abgeschlagen. Beschießung von Reims als Antwort auf die Beschießung hinter der Champagnefront gelegener nicht geräumter Ortschaften. — Die siebenb. Grenzhöhe Koska zurückgewonnen. — Constanza und Magalia von See her beschossen.

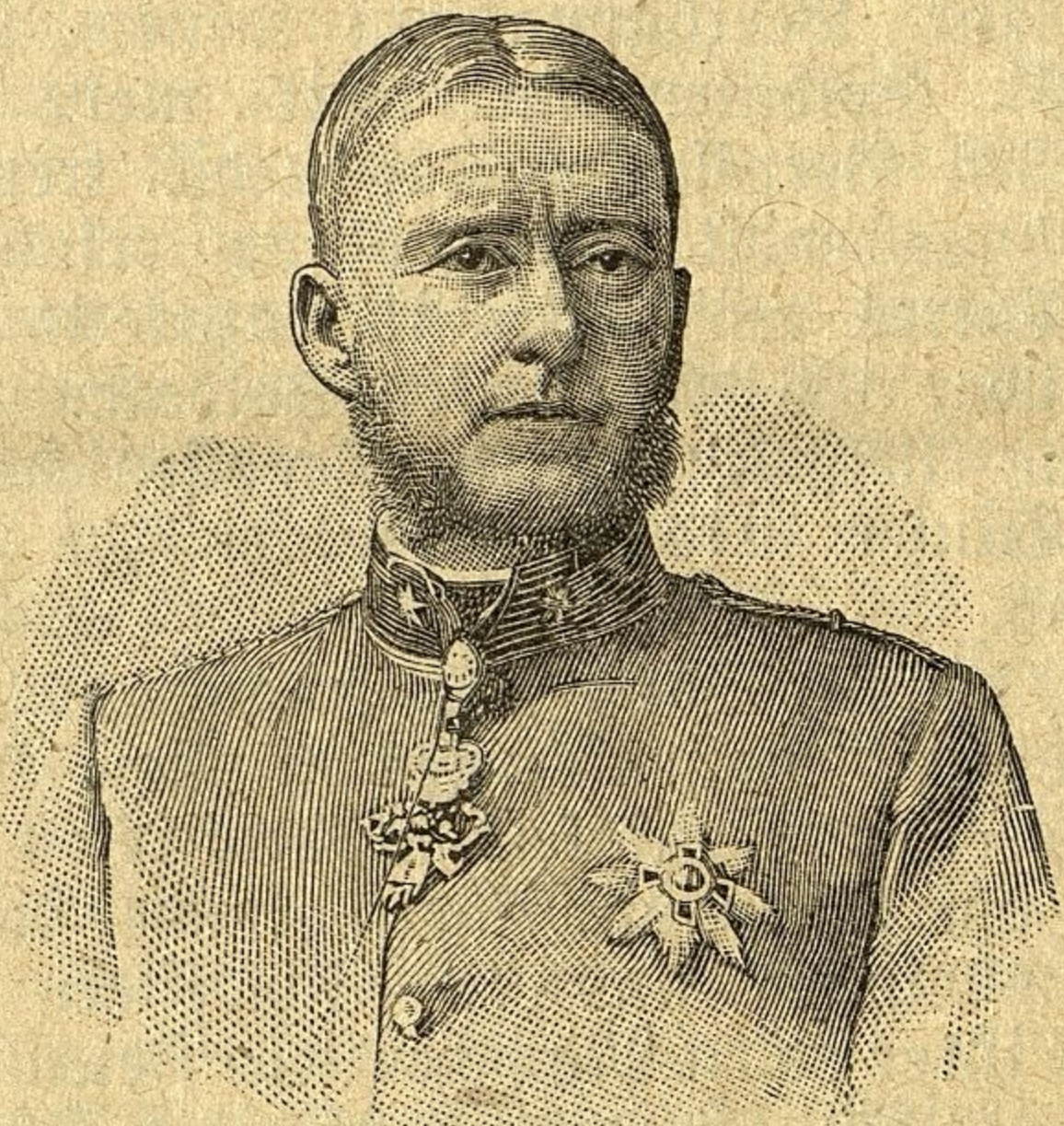
**5. November.** Südlich des Roten-Turmpasses der Berg La Dnu genommen. Östlich Kirlibaba bemächtigte sich das 42. Infanterie-Reg. und andere Truppenteile in überraschendem Vorstoße der Höhe Sodus und brachte 100 Russen und einen Minenwerfer ein. — An der Somme Großkampftag. Der Gegner erlitt auf der fast 20 Kilometer langen Front von Le Sars bis Vouhavesnes die schwersten Verluste.

**6. November.** Im Abschnitte des Roten-Turmpasses der Feind von den Höhen von Spini vertrieben, 10 Offiziere und 1000 Mann gefangen. Nordwestlich Campolung sechs rumänische Angriffe abgeschlagen. Südlich Razna dem Feind eine Höhe entrissen. Bei Tölgyes drängten die Russen unsere Front einige Kilometer zurück, der Berg Bedul wieder geräumt. — Zwischen Dünaburg und Maroszy-See heftige feindliche Artillerietätigkeit. Feindliche Infanterie-Angriffe wurden leicht abgewiesen. — Die groß angelegten Angriffe der Italiener sind als mißlungen anzusehen. — Im Sommegebiet Angriffsversuche der Engländer und Franzosen im Reime erstickt. — Ein deutsches Flugzeuggeschwader setzte das ganze Munitionslager v. Ceresia in Brand. Die Detonationen waren weithin hörbar.

**Verschiedenes.**

Am 1. Nov. früh starb auf seinem Letzter Schlosse Fürst Franz Thun. Er war geboren am 2. Sept. 1847 zu Lettschen. Seit 1879 gelangte er in das Abgeordnetenhaus, 1881 in das Herrenhaus, 1883 in den Landtag, 1889 wurde er zum ersten Male (bis 1896) Statthalter in Prag, wo er heftige Kämpfe mit den Sunatschechen hatte, die ihn aber nachmals zum Ehrenbürger von Prag und Bischof ernannten. Nach Gautsch's Rücktritt wurde er 1898 Ministerpräsident (bis 2. Okt. 1899), noch vieles von dem nicht angenehmen Erbe Baden's vorfindend. Im April 1911 wurde er aus dem Grafen-

in den Fürstenstand erhoben, nachdem er im Jänner 1911 zum zweiten Male Statthalter von Böhmen geworden war, als welcher er den Ausgleich anstrebte, aber nicht erreichte, sondern zur Einsetzung der Landeskommission an Stelle des Landesausschusses schreiten mußte. Nach Kriegsausbruch schied er schließlich am 17. März 1915 vom Statthalterposten. — Persönlich war der Fürst ein ausgezeichneter und tüchtiger Mann, den man auch als politischer Gegner nur aufrichtig hochschätzen konnte. — Der Tiroler Landesausschuß hat angeordnet, daß im Verkehr mit den Staatsbehörden in Italienisch-Tirol und im Verkehr der Landesanstalten und Landesämter unter einander lediglich die deutsche Sprache anzuwenden sei. — In Brünn wurde die 27jährige Dienstmagd Marie Filippi aus Ullersdorf wegen Ermordung ihrer 6 Monate alten Kindes zum Tode verurteilt. — In Neapel soll der ital. „Luzer „Quarto“ explodiert sein. Die Centralmächte Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben verkündet, daß



Fürst Franz Thun-Hohenstein †.

Kongreßpolen wieder selbständig und ein Königreich werden solle. Galizien wird eine Sonderstellung innerhalb Oesterreichs erhalten. — Im deutschen Reichstag hat der Abg. Erzberger eine glänzende Rede über die Verdienste des Hl. Vaters zur Linderung des Kriegselendes gehalten. — Dr. v. Körber ist als Nachfolger des Grafen R. Stürgkh Ministerpräsident geworden. Die übrigen Minister sind: Dr. Frz. Klein, Justiz; Freiherr von Georgi, Landesverteidigung; Freiherr Hussarek von Heinlein, Kultus; Freiherr v. Trnka, öffentl. Arbeiten; Freiherr v. Schwarzenau, Inneres; Dr. Michael Bobrzynski, ohne Portefeuille; Dr. Franz Stribal, Handel; Karl Marek, Finanzen; Generalmajor Ernst Schaible, Eisenbahn, Graf Clam-Martiniß, Ackerbau. — Im Kampfe gefallen ist Prinz Heinrich von Bayern. Seine Mutter ist die Schwester des regierenden Fürsten von Liechtenstein. — Bischof von Brünn ist Pater Norbert Klein, Propst von Troppau, geworden. — Der berühmte deutsche Flieger Böldke ist durch

Zusammenstoß seines Apparates mit einem andern ums Leben gekommen. — Der berühmte österreichische Flieger Klasing ist gefallen. — In Wien fand am 9. Nov. eine Versammlung der christlichsozialen Reichsratsabgeordneten und jener des Deutschen Nationalverbandes statt, der eine Versammlung des deutschen Landtagsverbandes in Böhmen und der Vereinigung der deutschböhmischen Reichsratsabgeordneten in Prag vorausgegangen war.

**Die Wahl in Amerika.**

Wilson ist in Amerika wieder zum Präsidenten gewählt worden. Er hat mit knapper Mehrheit über Hughes gesiegt.

**Das Pflanzler-Baltin-Regiment.**

Das Pflanzler-Baltin-Regiment,  
Das stets mit jung erneuter Kraft  
Dem Vaterlande Ruhm verschafft,  
Jung Blut ist's aus Nord-Mährens Gau'n,  
Hat Russen und Serben fest verhan'n.  
Dem Feind ist's wahrlich nicht mehr fremd,  
Das Pflanzler-Baltin-Regiment.

Wo Pflanzler-Baltins Söhne steh'n,  
Dem Vaterland kann nichts gescheh'n:  
Und kommen des Zaren Knechte heran,  
Oder der Welsche, der falsche Mann,  
Haut es mit dem Kolben drein,  
Bis die Feinde mit blutigen Köpfen  
Schrei'n:

Zurück! Es kommt mit Hurra gerennt  
Das Pflanzler-Baltin-Regiment.

Sturmhunde die Russen uns haben genannt  
Und braune Teufel aus Nordmährens Land.

Sie wollten so gerne, so gerne nach Wien,  
Wir lehrten sie zum Ruckuck zieh'n,  
Wir Deutsche aus Mähren, element!  
Mit Gott, Pflanzler-Baltins Regiment.

Allen Lieben herzlichste Grüße!

Josef Schilder, Telephonist,  
Infanterie-Regiment Nr. 93, M.-G.-N. 3,  
Feldpost 286.

**Der Tobaksbeidl.**

Rosegger erzählt in seinem letzten „Heimgarten“ folgende für die Steirer bezeichnende Geschichte: Ein Steirer Soldat lehnte im Schützengraben und schoß. Sein Feldgrau war voller Blut, das ihm aus der Wunde sprudelte. Er wollte aber nicht vom Platz, bis ihm der Hauptmann zurief: „Aber, Filnbacher, so gehen Sie doch nach dem Verbandsplatz, Sie bluten ja sonst aus!“ Da senkte der Filnbacher mißmutig sein Gewehr und ging, vom Regen umfungen, langsam in den Hintergrund. Aber nach fünf Minuten war er wieder da. „Filnbacher!“ schrie ihm der Hauptmann zu, „was machen Sie denn schon wieder da? Himmel-Donnerwetter! Auf den Verbandsplatz sollen Sie!“ Der Steirer antwortete gelassen: „Mein Tobaksbeidl hon i vageffen!“



## Missionen.

### Die katholischen Missionsorden und Missionsgesellschaften im Weltkriege.

Wunderbares leisten die katholischen Missionsorden und Genossenschaften auf dem eigentlichen Gebiete ihres Berufes, in den Missionsländern ferner Erdteile in unsäglichen Entbehrungen, Opfern und Leiden. Der Weltkrieg hat vielen ihr Arbeitsfeld in der Ferne versperrt und ihnen ein anderes Feld der Wirksamkeit zugewiesen, das blutige Feld der Ehre in der Heimat, wo sie nicht minder Großartiges und Heroisches leisten.

Die katholischen Missionsorden und Genossenschaften in Österreich und Deutschland gehen mit dem leuchtendsten Beispiele heldenmütigen Opfersinns voran. Eine Zusammenstellung über die ersten zwei Kriegsjahre, gibt uns ein Bild dieser Tätigkeit für Gott und Vaterland.

Die materiellen Opfer, die die missionierenden Orden und die Missionsgesellschaften in ihren Anstaltsbetrieben und Finanzen vom ersten Tage der Mobilisation bis zum Ende des zweiten Kriegsjahres zu bringen hatten, lassen sich nicht abschätzen. Daß sie groß sein müssen, geht aus der Tatsache hervor, daß die meisten Anstalten auf die Liebestätigkeit der Katholiken angewiesen waren und nun bei den allgemeinen Nöten des Vaterlandes diese Hilfsquelle zum guten Teil versiegen sahen. Aber sie sind nicht die größten und schwersten. Viel fühlbarer und in ihren Wirkungen tiefer gehend sind die Opfer an kostbaren Menschenleben, die der Tod auf den Schlachtfeldern verlangte. Im ganzen stellten die missionierenden Ordensfamilien 3678 Mann unter die Waffen, davon starben 350 den Heldentod. Dieser hohe Prozentsatz ist bemerkenswert und läßt sich wohl nur dadurch erklären, daß die Ordensangehörigen ein hohes Beispiel treuer Pflichterfüllung gaben. Die Zahl der Verwundeten betrug gegen 700, die der Vermißten 80.

Eine ganz bedeutende Zahl, nämlich 2200 Mitglieder, schickten die deutschen und die österreichischen Männerorden freiwillig in den Dienst der Kranken und verwundeten Soldaten. Aus den missionierenden Frauengenossenschaften widmeten sich 3265 Schwestern den Werken der Barmherzigkeit an den Soldaten. Welche geistliche und leibliche Not diese Männer und Frauen an der Front und in der Etappe lindereten, läßt sich durch Worte und Zahlen gar nicht ausdrücken.

Etwas genauere Angaben lassen sich über die Liebestätigkeit der missionierenden Ordensfamilien in der Heimat gewinnen. Diese Wirksamkeit sowohl in geistlicher als in leiblicher Hinsicht ist eine vielverzweigte und zeigt, daß die Ordensleute keine Art der Betätigung als zu geringfügig im Dienste der leidenden Vaterlandsverteidiger ansahen. So beteiligten sich zahlreiche

Orden an der Abhaltung von Missionen und Exerzitien in Garnisonen, Lazaretten und Genesungsheimen, ließen unzählige Vorträge religiösen und wissenschaftlichen Inhaltes abhalten und wandten ihre Sorge auch der Abspannung und Unterhaltung der Soldaten zu. Aus Graz berichtet z. B. der Lazarist Karl Spiegel, daß die Patres daselbst allein gegen 10.000 Militärbeichten hörten und eine Soldatenmission, an der sich über 3000 Krieger beteiligten, abhielten.

Für gute Lektüre sorgten die Orden mit besonderer Liebe. Stenzl z. B. versah etwa 150 Lazarette mit Lesestoff, die galizischen Jesuiten verausgabten über 3000 K für Broschüren und Zeitschriften, die deutschen Jesuiten gründeten zwei eigene Soldatenzeitschriften: „Am Lag Feuer“ und die Felddausgabe der „Stimme der Zeit“, die in Hunderttausenden von Exemplaren versandt werden.

Groß war die Zahl der Häuser und Anstalten, die die missionierenden Ordensfamilien in Lazarette umwandeln. Die Schwestern allein stellten 186 Anstalten zur Verfügung, in denen über 503.031 Soldaten in weit mehr als 4.658.324 Verpflegungstagen die treueste und hingebendste Behandlung erfuhren. Die Patres eröffneten 81 Lazarette mit weit über 136.962 kranken Soldaten. Außerdem stellten manche Genossenschaften ihre Häuser zu andern Zwecken zur Verfügung.

Mit welcher Sorge und Hingabe die verschiedenen Genossenschaften in allen Zweigen der Barmherzigkeit sich betätigten, bezeugt am besten die eine Tatsache, daß 6 Ordensmänner und 13 Schwestern als Opfer ihrer edlen Menschenliebe fielen und mehr als 260 schwere Krankheiten sich zuzogen.

In ihrer hochherzigen Opfergesinnung und Liebestätigkeit haben die missionierenden Ordensgenossenschaften irdischen Lohn nicht gesucht. Allerdings blieben die Verdienste nicht verborgen. Das dankbare Vaterland hat 157 Patres, 66 Fratres, 131 Brüder und 44 Missionszöglinge mit dem Eisernen Kreuze geschmückt, darunter einen Jesuitenpater und einen Salvatorianer mit dem Eisernen Kreuze erster Klasse, und 459 Schwestern und 340 Ordensmännern Auszeichnungen verliehen.

Aber der liebste Lohn ist allen das Bewußtsein, der leidenden Menschheit gedient zu haben, und die allenthalben gemachte Erfahrung, daß das katholische Volk trotz schwerer Kriegsnot dem Missionsgedanken treu ergeben blieb. Wo immer zum Besten des Weltapostolates Predigten gehalten oder Feiern veranstaltet wurden, da strömte das Volk in Scharen herbei, und auch für die Missionsanstalten hatten selbst die Ärmsten noch immer ihr Scherflein.

Bernard Arens S. J.

## Erziehungswesen.

### Höflichkeit.

Ein altes Sprichwort sagt: „Mit dem Gut in der Hand, kommt man durch's ganze Land“. Wer in der Welt sein Fortkommen finden will, der muß sich in die Welt schicken. Diese Wahrheit kann den Kindern nicht oft genug eingeprägt werden. Es ist ganz merkwürdig, daß der erste Eindruck, den eine bisher fremde Person auf einen Menschen macht, meist bleibend und maßgebend ist. Ein anständiger Mensch ist überall wohlgekommen und geachtet. Gebildet und anständig gebraucht man gewöhnlich als gleichbedeutend, nur der Sonderling verachtet die gesellschaftliche Höflichkeit. Ein herrisches schroffes Benehmen stößt ab und erzeugt Feinde, und der Wert „ungeschliffener Edelsteine“ wird im gesellschaftlichen Leben zwar verschieden, aber gewöhnlich niedriger tagiert.

Der innere und der äußere Mensch stehen miteinander in inniger Wechselbeziehung und dem Heuchler will es schlecht gelingen, unter der Maske äußeren Anstandes die sittliche Roheit zu verbergen; denn aus den Augen spricht das Herz. „Die äußeren Formen des wahrhaft feinen Umganges hängen mit der Wahrung der inneren Tugend oft vielmehr zusammen, als man denken möchte. Wahrer äußerlicher Anstand ist ein starker Schild der Unschönheit des Herzens.“ (Weiß, Apologie.) Solcherherzige Denkart und Gesinnung offenbaren sich durch geziemenden Anstand und gefällige Höflichkeit. Ein wahrhaft frommer und edler Mensch mag zuweilen unbekannt sein mit den Gepflogenheiten der Etiquette, unanständig wird er niemals sein, selbst bei aller Fröhlichkeit wird er nie seine Würde wegwerfen.

Darum mache man die Kinder frühzeitig mit den Forderungen der Höflichkeit und guten Sitte bekannt und lasse sie „mit dem Gute in der Hand“ üben. Kinder sollen um alles, was sie haben wollen, schön bitten, und für alles, was sie von Eltern, Geschwistern oder fremden Personen erhalten, hübsch danken. Man kämpfe alle Unarten beim Essen, man dürfe nicht das nachlässige Sitzen, das schlaftrübe Gehen, das ausgelassene Lachen und das laute Gähnen. Die Kinder sollen gefällig und dienstfertig gegen jedermann sein. Wenn Vater oder Mutter, oder sonst jemand aus der Familie aus hartem Winterfalte nach Hause kommen, so muß der Knabe sein Spiel beiseite lassen, und schnell die warmen Schuhe, den Schuhzieher oder dergleichen herbeizubringen wünscht jemand eine Gefälligkeit, so sollen die Kinder schnell zur Hand sein. Es ist oft widerlich anzusehen, wie Schulkinder sich von den Eltern bedienen lassen und selbst müßig dazuliegen, wo sie auf den Beinen sein sollten.

Geschwister sollen im Verkehr untereinander stets freundlich und höflich sein, die Roheit und Mutwillen dürfen unter ihnen



nicht geduldet werden. Tierquälereien und Zerstörungssucht an Pflanzen sollen streng gerügt werden. Besonders halte man das Kind fern von der Gasse; hier hört es Worte und hier lernt es Lieder, die über die Lippen eines anständigen Menschen nicht kommen dürfen. — Mögen die Eltern aber stets darauf achten, daß das äußere Verhalten der Kinder nicht bloß leerer Schein sei, und mögen sie selbst hierin ein gutes Beispiel geben. Es gibt Menschen, die ins Gesicht schmeicheln und hinter dem Rücken spötteln, die andere äußerlich mit ausgesuchter Artigkeit behandeln und innerlich mit ausgesuchtem Stolz verachten. Der äußere Anstand ist wie eine kostbare Schale für die edle Frucht wahren Seelenadels.

## Gesundheitspflege.

### Gegen Fremdkörper im Auge.

Sobald etwas ins Auge geflogen ist, begehren die meisten Menschen Verkehrtheiten über Verkehrtheiten, bis der Fremdkörper soweit unter das Lid gerutscht ist, daß er nur noch mit fremder Hilfe entfernt werden kann. Zuerst fangen sie an, das Auge zusammenzukneifen oder versuchen, sich durch Reiben Erleichterung zu verschaffen. Auf diese Weise wird das Übel nur verschlimmert. Läßt man jedoch das Auge in Ruhe und schließt es wie zum Schlafe, dann schwimmen in den allermeisten Fällen die Tränen den Fremdkörper nach dem inneren Augenwinkel und man kann ihn mit einem sauberen Taschentuch leicht entfernen. Höchstens unterstützt man den Tränenstrom, der im Auge von außen nach der Nase zu verläuft, durch ganz mildes Streichen von außen nach innen, bis der Fremdkörper sich im inneren Augenwinkel befindet. Sollte binnen dieser Zeit diese kleine Manipulation nicht zum Ziele führen, dann gehe man zum Arzt.

**Wunde Füße.** Die an den Innenseiten der Eierschalen haftende Haut ist ein gutes Mittel gegen wund gelaufene Füße. Sie wird abgezogen und mit der noch vom Eiweiß benetzten Seite auf die wundete Stelle geklebt und festgedrückt. Man kann wieder Strümpfe und Schuhe anziehen.

### Für Haus und Küche.

**Kräuter-Tomatentunke in Flaschen.** Zu dieser schneidet man 10 Pfund zuvor gewaschene, reife Früchte und kocht sie in Salzwasser unter Hinzugabe von 15 Gr. gestoßenem Beifuß, 15 Gramm zerstoßenem Majoran, 15 Gramm Pfefferkraut, 5 Gr. Thymian, 5 Gramm Selleriesalz, sowie 3—4 Salbei- und Lorbeerblätter musig und passiert das Fruchtmark durch ein feines Haarsieb. Diese durchgestrichene Masse setzt man nochmals aufs Feuer und zwar mit einer mittleren, zerschnittenen Zwiebel, zwei Eßlöffel Salz, 1 Teelöffel Cayennepfeffer, 4 zerstoßenen Gewürznelken, 1 Eßlöffel schwarzen Pfeffer,

1 Zehe Knoblauch, 100 Gramm Zucker, sowie 1 Liter gutem Weinessig. Nach 1 Stunde Kochens streicht man die Masse nochmals durch ein Sieb und füllt sie abgekühlt in enghalsige, geschwefelte Flaschen die man fest verkorft und kreuzweise mit dünner Schnur verbindet und zur Sicherung den Flaschenkopf in flüssiges Paraffin oder Flaschenlack taucht.

**Zwetschenstrudel.** Man macht Strudelteig wie zum Apfelstrudel, bestreicht den ausgezogenen Teig mit viel Butter, streut 35 bis 40 zu Ringen geschnittene, sehr reife Zwetschen darauf, dann 10 bis 12 Dkg. Zucker, 7 Dkg. geriebene Mandeln und etwas Brösel, rollt den Strudel zusammen und bäckt ihn wie den Apfelstrudel.

## Für den Landwirt.

### Die Eichel als Hühnerfutter.

Die gewöhnliche Eichel, im Herbst gesammelt, im Ofen gedörst und zu Mehl gemahlen, ist ein vortreffliches Hühnerfutter, da dieses Mehl den Eierertrag steigert. Man setzt zu dem Zwecke dem gewöhnlichen Futter eine kleine Quantität Eichelmehl zu und reicht das Ganze den Tieren in lauwarmem Zustande. Am besten ist es, zuerst das Eichelmehl mit warmem Wasser zu einem Teige anzurühren, hievon kleine Brote von der Größe einer Hand zu formen und diese zu trocknen. Beim Gebrauche genügt es, zu dem üblichen Futter für 12 Hühner ein Zwölftel solchen Brotes beizumischen, das man zu diesem Zwecke in warmem Wasser aufweicht. Sehr gute Dienste leisten nebenbei noch Eierschalen oder ausgekochte oder ausgebratene Knochen, die man zerstampft dem Futter beimengt. Hühner auf diese Weise gefüttert, erhalten stets einen erneuten Drang zum Eierlegen und kann der Ertrag derselben mit jenem bei gewöhnlicher Fütterung gar nicht verglichen werden, da er diesen um ein sehr Wesentliches übersteigt.

## Gemeinnütziges.

**Zur Brotbereitung.** Es ist eine alte Erfahrung, daß ein Teig, der schon beim Einmachen steifer gehalten und gut durchgeknetet wird, ein weißeres und leichteres Brot gibt, als wenn der Teig dünn eingemacht und darauf nicht gut durchgearbeitet wird. Von der größten Wichtigkeit beim Brotbacken, wie überhaupt bei allen Bäckereien, ist das vorherige Sieben des Mehles, das zum Zwecke hat, die einzelnen Teile desselben mit dem Sauerstoff der Luft in Berührung zu bringen. Ein Teig von gesiebtm Mehl vermischt sich leichter mit dem Wasser und der Hefe, geht besser auf und erfordert nicht das lange, anstrengende Aneten, das keinen andern Zweck hat, als den Teig mit Luft zu verbinden und ihn gehörig mit dem Mehl zu mischen. Brot, das von frisch gesiebtm Mehl gebacken wird, ist leichter und in jeder Beziehung besser, als von ungesiebtm. Je länger ein Mehl vor dem Gebrauche

gelegen ist, desto notwendiger ist das Sieben desselben.

**Klassenlotterie.** Die Ziehung 1. Klasse der 7. österreichischen Klassenlotterie findet bereits am 12. Dezember l. J. statt und hat die allgemein bekannte Geschäftsstelle **Josef Stein, Wien I., Wipplingerstraße 21**, mit dem Verkauf der Lose begonnen. Diese Firma erfreut sich nicht nur wegen ihrer Kulanz und ihres Entgegenkommens ihren Kommitenten gegenüber eines ausgezeichneten Rufes, sondern die Nachfrage nach Lose dieser Geschäftsstelle ist eine besonders starke wegen der erstaunlichen Glücksfälle, die anhaltend diese Firma (Tel.-Adr. „Glücksstelle“) auszeichnen. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

**Wer schlechte Zähne hat** wird öfters von Zahnschmerzen heimgesucht. Es wäre ein Leichtsin in gesunden Tagen nicht an diese so peinlichen und störenden Schmerzen zu denken und deshalb ihnen vorzubeugen. Wir raten deshalb unseren Lesern zu diesem Zwecke Fellers schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ zu bestellen. Dieses wirkt bei plötzlich auftretenden Zahnschmerzen nicht nur sofort schmerzstillend, sondern es beugt auch dem Wiederkommen der Schmerzen vor, wenn man die Zähne täglich damit reinigt. Seine desinfizierende Wirkung und sein Wohlgeruch benehmen auch den üblen Geruch aus dem Munde. Friedenspreise: 12 Flaschen dieses auch andere Schmerzen lindernden Hausmittels sendet überallhin franko für nur 6 Kronen Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elaplatz Nr. 6 (Kroatien). Wer schlechte Zähne hat, verdaut auch zumeist schlecht, weil er nicht genügend kauen kann. Bei Verdauungsstörungen nehme man die milde abführenden Fellers Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“. 6 Schachteln kosten 4 K 40 h franko und empfehlen wir sie zugleich mit „Elsa-Fluid“ zu bestellen, um diese beiden ärztlich empfohlenen Präparate stets im Hause zu haben. Wer auf Spaziergängen, Reisen und im Freien ein sofort wirkendes Mittel bei der Hand haben will, dem empfehlen wir ein Fläschchen Fellers Elsa-Fluid. Das tut wohl.

### Die Festtage des Lebens

das sind Geburtstag, Namenstag, Taufe, Konfirmation, Verlobung, Hochzeit, Arbeitsjubiläum, silberne Hochzeit, goldene Hochzeit usw., wie auch die Feiertage des Jahres, Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten verschönen wir unseren lieben Angehörigen, Freunden und Bekannten gerne durch Überreichung eines Geschenkes. Bei der Auswahl eines Geschenkes soll man stets darauf bedacht sein, daß es dem Beschenkten wirklich dauernde Freude und dem Spender Ehre macht. Man kaufe daher keine Schundwaren aus Bazaren, sondern beziehe Geschenkartikel aus dem altrenommierten christlichen Spezialhause **H. Suttner in Laibach Nr. 967**. In dem reichillustrierten Kataloge dieser Firma, den Jeder mittels Postkarte verlangen wolle, finden wir herrliche Geschenkartikel zu billigen Preisen, Gold- und Silberwaren, Bestecke, Tafelgeräte, Uhren, Ketten, Schmuck, Kreuzchen, Rosenkränze, Skapulaire, Amuletts, Standuhren mit Kreuzifix und ähnliche Geschenke die sich für Fest- und Feiertage besonders gut eignen.



### Rätsel.

#### Ziffernrätsel.

N. L.

- 1 3 5 6 Bindemittel
- 2 8 1 4 Pflanze
- 3 4 8 9 biblischer Name
- 4 8 5 7 Verhältnis
- 5 6 9 2 Stadt in der Schweiz
- 6 8 4 3 Nagetier
- 7 8 2 4 Stadt in Armenien
- 8 4 5 6 Stadt in Böhmen
- 9 7 8 4 Befehl.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 größeres Dorf in Nordböhmen.

### Rätsel.

Von Lib. Auer.

Die Hälfte einer Limone,  
Dann doppelt Italiens Fluß: |  
Zusammen aus Afrikas Steppen  
Entbeut ein Strom dir seinen Gruß.

**Nervöse Kopfschmerzen, Gesichtneuralgien, nervöse Zahnschmerzen und andere durch Überempfindlichkeit der Nerven entstehende Schmerzen** behebt man durch Fellers nervenstärkendes, schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“. Friedenspreise: 12 Flaschen sendet franko für 6 Kronen Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Bei Kopfschmerzen empfiehlt es sich neben Fellers „Elsa-Fluid“ auch Fellers Migränstift (Preis als Beipack 1 Krone) anzuwenden. Man kann auch zugleich Fellers milde abführenden Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“, 6 Schachteln franko 4 K 40 h, mitbestellen. Die Elsa-Präparate sind wirklich gut.



### Christbaumschmuck aus Glas,

Lametta u. Rauschmetall, sowie Engelgeläute, Weihnachtskrippen, Boas, Lichthalter usw. beziehen Sie am **vorteilhaftesten** von der Christbaumschmuck-Firma

**A. O. Wagner in Lauscha (Sa.-Meiningen) 234.**

Nur wirklich erstklassige Ware in unerreicht feiner Ausführung zu billigsten Preisen.

Kein Risiko! Umtausch gestattet oder Geld zurück.

**Weihnachts-Katalog** mit vielen Abbildungen prachtvoller Neuheiten umsonst und portofrei an jedermann. (Wiederverkäufer wollen Katalog B verlangen.) Begeisterte Dank- und Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen.

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 21:

#### I. (Ziffernrätsel):

Kren, Jhna, Raub, China, Haber, Gibau, Narbe, Barke, Anker, Urban. — Kirchenbau.

#### II. (Rebus):

Umschlag der Stimmung im Kriege.

#### III. (Diamanträtsel):

M, Ml, Enkel, Matrose, Mikroskop, Hamster, Vikar, Job, P. — Mikroskop.

### Rätselaufösungen aus Nr. 21 sandten ein:

Emma Fritsch, Krakau; Franz Salomon, Neuland bei Barzdorf; Georg Rünzl, Oberkunreut bei Eger; Franz Glöckner, Nemes; Emil Böhm, Hohenörlitz bei Rokitzsch; Math. Schreiner, St. Lorenzen a. W., Steiermark; Anton Gaisbauer, Christianberg, Böhmerwald; Johann Warburg, Wien, XIII., Ameisg.; Alois und Franz Gabriel, Trauschkowitz bei Komotau; Karola Gabriel, Bürgstein bei Haida.

Noch zu Nr 20: Karlmann Eigl, Eggendorf bei Oberhollabrunn; Peter Egger, Kurat, Börau bei Burgstall-Etsch; M. Schreiner, St. Lorenzen.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

**Bücher u. Zeitschriften** aller Art liefert jederzeit **Buchhandlung Ambros. Spitz, Warnsdorf, Nordböhmen.**

### Für Schwerhörige

Herr F. R. in N. schreibt: „Ich war von Jugend auf leidend. Als ich vier Wochen Apparat trug, besserte sich mein Gehör und ich bin seit Jahresfrist wieder Besitzer meines Gehörs, wofür ich herzlich danke.“

### Bei Schwerhörigen

Natürl. Größe ist **M. Plober** patent. Hörtrichter mel unentbehrlich wird kaum sichtbar Ohr getragen. Mit großem Erfolg angewendet bei Taubstummheit, nerv. Ohrenleiden, Tausende im Gebrauch. — reiche Dankschreiben. — K 10.—, 2 Stück K 18.— Prospekt kostenlos.

**General-Vertrieb: G. W. Müller, München, Brieffach 53/F, 20.**

# Große Hindernisse haben wir besiegt,

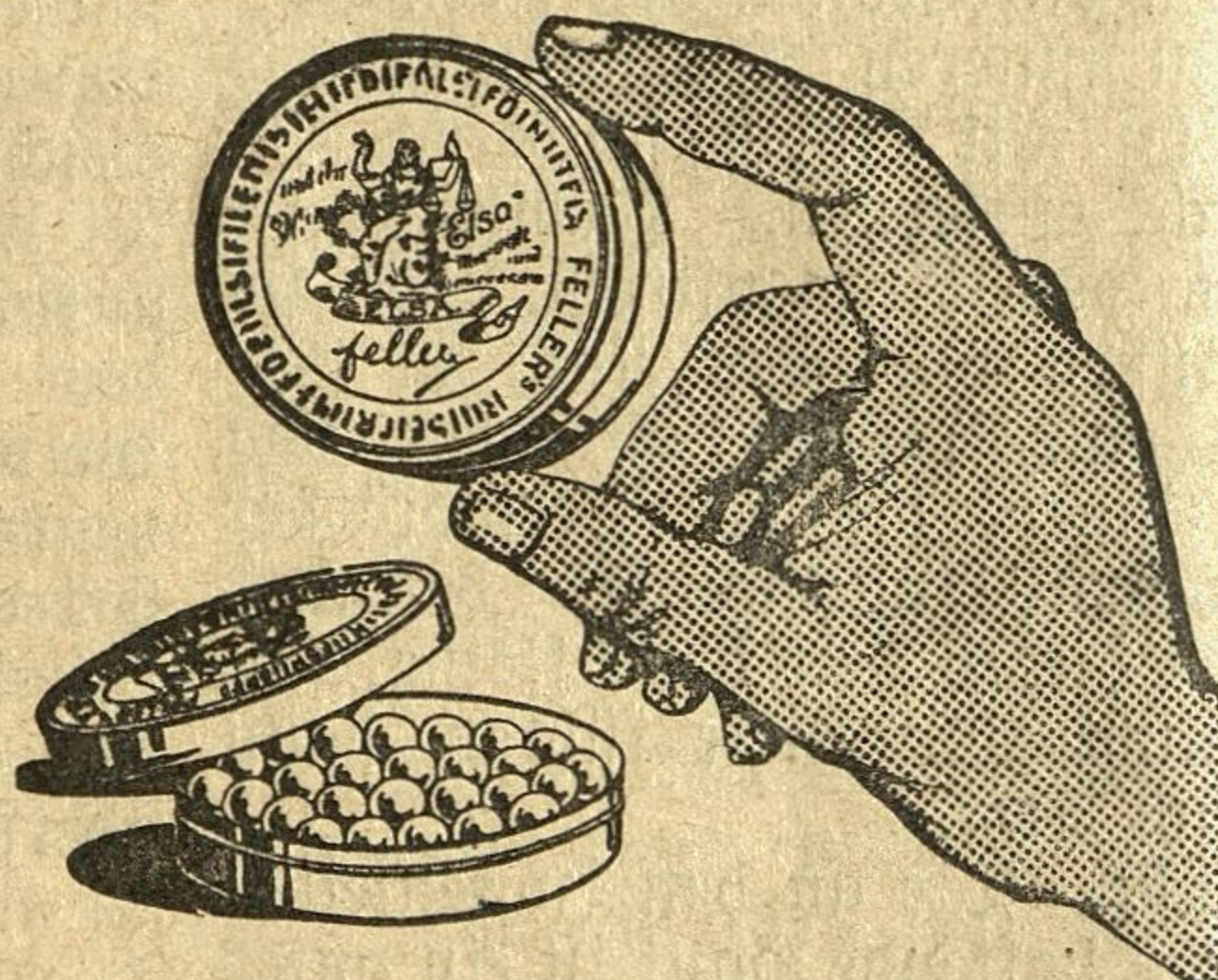
um uns mit Rohmaterial, wenn auch in beschränktem Maße, zu versehen. Unsere alten Kunden können wir also zur Zeit noch bedienen.

Die Preise sind ab 1. November:

- 1 Originalflasche 100 Gramm Lysoform K 1.60
- 1 „ 250 „ „ „ 3.20
- 1 Stück Lysoform-Seife „ 4.—
- 1 Flasche Pfefferminz-Lysoform „ 2.50

Mit Rücksicht auf die Beschränkung der Rohmaterial-Verwendung versehe sich Jeder, solange noch Vorrat vorhanden, rechtzeitig mit diesem in Kriegszeiten so wichtigen Desinfektionsmittel.

**Dr. Keleti & Murányi, chemische Fabrik in Ujpest.**



## Der einzige Schutz

gegen den Ankauf von Nachahmungen ist die Beachtung der vorstehend abgebildeten Schutzmarke von Fellers milde abführende, magenstärkenden, ernährungsfördernden Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa Pillen“. Dieser Hinweis auf die Schutzmarke soll unsere Leser vor Verwechslungen bewahren und wollen wir damit für dieses bekannte Hausmittel keine überflüssige Reklame machen. Wenn „Elsa Pillen“ noch nicht kennt, befrage den Arzt über deren fördernde, stärkende Wirkung

## für Magen und Darm

bei Appetitlosigkeit, Verstopfung etc. und lese nach, was in 100.000 in Fellers Apotheke aufliegenden Dankbriefen über dieses Hausmittel gesagt wird. Friedenspreise: 6 Schachteln kosten franko 4 K 40 h, 12 Schachteln franko nur 8 K 40 h allein echt von E. V. Feller, Apotheke Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). — Bei Fellers schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ (12 kleine oder Doppel- oder 2 Spezialflaschen franko 6 K, 24 kleine oder 12 Doppel- oder 4 Spezialflaschen franko 10 K 60 h) achte man stets auf die Schutzmarke „Elsa-Fluid“.





**Eile**

geboten, da **Vorrat** nur gering

# Ziehung I. Klasse: VII. Oesterr. Klassen-Lotterie

Darunter Summen von: (Bereits am 12. und 14. Dezember). Während dieser Lotterie kommen zur Verlosung: **700.000 K Gewinne im Betrage 16 000.000 K (Sechzehn Millionen Kronen).** von über

- 700.000 K
- 300.000 K
- 200.000 K
- 100.000 K
- 80.000 K
- 70.000 K
- 60.000 K
- 50.000 K

ets. etc. etc.

Der ev. höchste Treffer ist:

**1,000.000 K**  
(Eine Million Kronen).

Die Geschäftsstelle **Stein** zahlte an ihre glücklichen Kunden allein an

➡ Haupttreffern: 300.000 100.000 100.000 60.000

106713 10507 131783 106589

60.000 50.000 40.000 30.000 25.000 20.000 20.000

82819 14830 81231 159469 18714 74066 131950

20.000 106819, 20.000 K 38515, etc. etc. nebst vielen, vielen anderen Treffern zusammen:

➡ Mehr als 4 1/2 Millionen (4,500,000 K) ➡

Man bestelle sofort, da Nachfrage enorm und Vorrat nur gering:

1/1 Los K 40.—	1/2 Los K 20.—	1/4 Los K 10.—	1/8 Los K 5.—
-------------------	-------------------	-------------------	------------------

Postkarte genügt! Versand der Originallose erfolgt sofort nach Erhalt der Bestellung, auch ins Feld.

**Josef Stein, Wien, I.,**

Wipplingerstrasse 21, Telephon 37143 und 17255 (interurban).

Telegramm-Adresse:  
„Glücksstelle“

*Josef Stein*



# Die Losung des Hauses

## Verhütet den Schaden

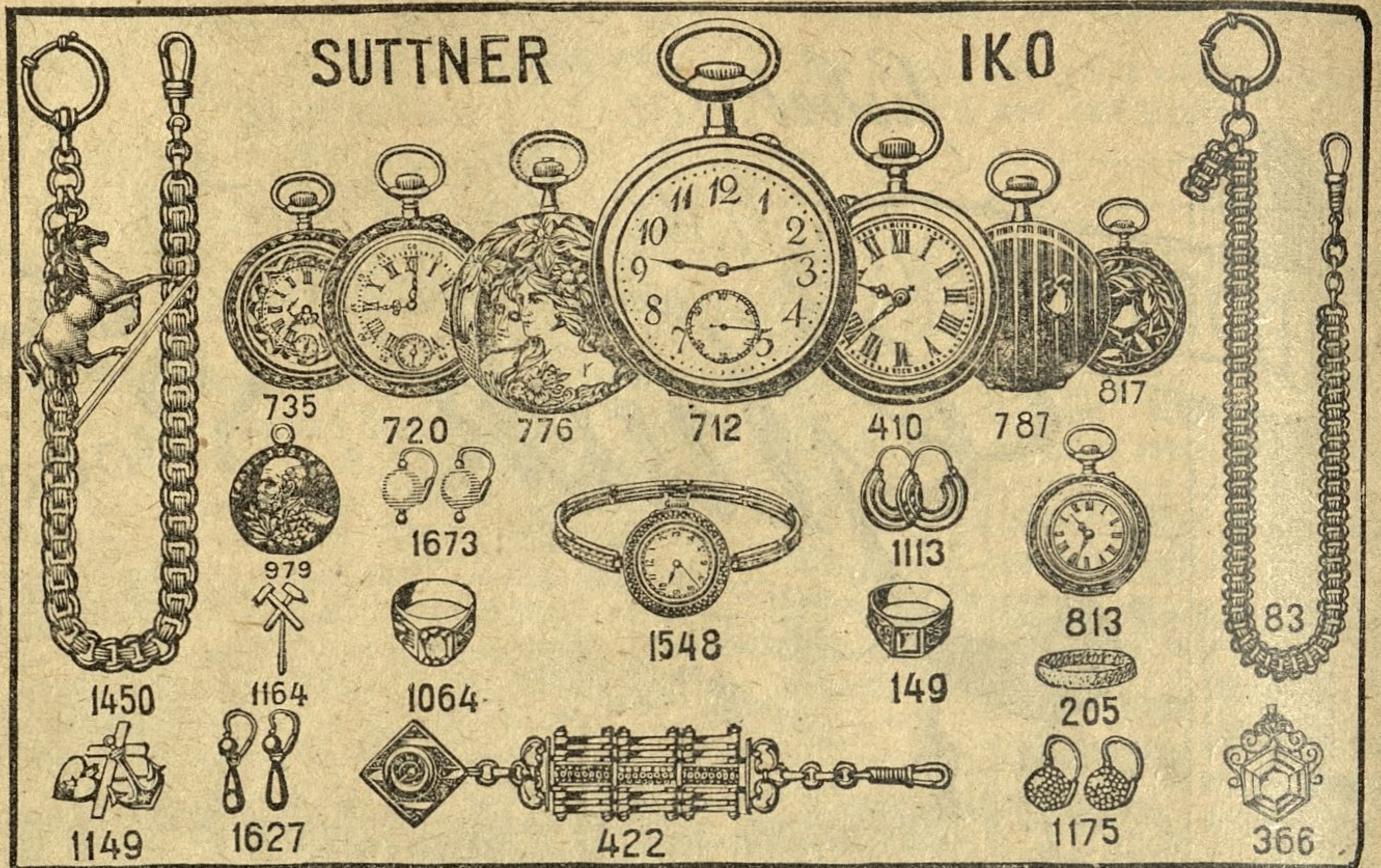
der in jedem Hause durch Ungeziefer angerichtet wird. Oft weiß man gar nicht, daß irgend ein sich plötzlich zeigender Schaden eigentlich von verstecktem Ungeziefer herrührt. — Es ist darum notwendig, in jedem Hause Fellers bewährtes echtes Ungezieferpulver „Elsa“ zu verwenden. Nach den Berichten Tausender, die es gebrauchen, ist es von unbedingt sicherer und rascher Wirkung gegen jede Art Ungeziefer. Es ist sehr ausgiebig und vernichtet alles Ungeziefer und dessen Brut überall, wo es hinkommt. Fellers bewährtes Ungezieferpulver „Elsa“ ist durch kein anderes zu ersetzen. Friedenspreise: 5 Riesendosen kosten überallhin 5 K, 1 Dose als Beipackung zu anderen Präparaten nur 1 K. Eine genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Dose bei. Man bestellt diese bewährten Präparate allein echt vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

## Mitnehmen

kann man Feller's schmerzstillenden kühlenden, erfrischenden, belebenden Mentholstift m. d. M. „Elsa“ (Migränstift), der nur 1 Krone kostet, überallhin in der Tasche, da er in einer Holzhülse angebracht ist. Feldarbeiter, Touristen etc. verwenden ihn zur Abkühlung bei Sonnenglut, zur Verhütung von Sonnenstich, Hitzschlag. Damen gebrauchen ihn gegen Migräne, Kopfschmerzen; sein angenehmer Geruch wirkt belebend, während er Insekten fernhält. Bei schon empfangenen Insektenstichen behebt er das Jucken, verhütet Rötung der Haut und Anschwellung. Er ist lange Zeit verwendbar und kostet nur 1 K. Dieses vieltausendfach bewährte Präparat bestellt man vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Um Porto zu sparen, kann man gleichzeitig sämtliche angekündigten oder bekannten Spezialitäten und Präparate mitbestellen, z. B. starken Franzbranntwein, Zimttropfen, Hofmannsgeist, die per Dutzend nur 3 K kosten, ferner Schwedische Tropfen, Balsamtinktur etc., ebenso alle Pomaden, Lippenpomade, Haarpomade, verschiedene Teesorten, Brusttee, auflösender Tee, echter chinesischer Tee, verschiedene Sirupe, Brustsirup, Hustenpulver, Speisepulver und alle anderen Tropfen, Tinkturen etc. nach der Pharmacopea. Emballage wird nicht berechnet.

## Schmerzhaft

sind Hühneraugen und ihre Entfernung ist eine wahre Wohltat. Man entferne sie aber nicht mit dem Messer, denn dies könnte eine Blutvergiftung bringen, sondern leicht und rasch mit Fellers Hühneraugen-Pflaster. Es kostet nur 1 K, auch in Schachteln zu 2 K und wird von tausenden Postboten, Gendarmen, Touristen als das Beste empfohlen. Nur echt von E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).



Suttner lautet: „Fort mit dem Schund!“ und dieser Geschäftsgrundsatz wirbt der Firma alljährlich tausende neue Freunde. Wer früher in den Bazaren scheinbar billige Schunduhren gekauft hat und dann einmal eine Suttner-Uhr kauft, der erkennt sofort den gewaltigen Unterschied und wird wohl niemals wieder anderswo als im soliden Uhren Fabriks-Hause Suttner kaufen.

Nr. 410	Nickel-Anker-Roskopf-Uhr	K 4.10	Nr. 1113	Ohringe, Gold auf Silber	K 8.00
712	Nickel-Anker-Uhr, 15 Rubis, „IKO“	14.—	1627	Ohringe, Gold auf Silber	8.00
735	Silber-Zylinder-Remontoir, 6 Rubis	13.—	979	Silber-Anhänger, massiv	8.00
720	Silber-Zylinder-Remontoir-Uhr	9.70	366	Double-Gold-Anhänger	8.00
776	Tula-Silber Uhr, 15 Rubis, „IKO“	33.—	1149	Silber-Brosche	1.00
787	Tula-Silber-Uhr, 15 Rubis, Doppelmantel	23.—	149	14 kar. Goldring	1.00
813	Silber-Damen Uhr, Goldränder	12.—	149	Derselbe aus Neugold	1.00
817	Silber-Damen Uhr, Doppelmantel	13.—	205	14 kar. Goldring	1.00
1548	Silber Armband-Uhr, Tula	25.—	205	Derselbe aus Neugold	1.00
422	Nickel-Kette, fein ausgeführt	1.75	1064	Ring, Gold auf Silber	1.00
83	Double-Gold Kette	7.50	1673	Silber-Ohringe	1.00
1450	Weißmetall-Kette, dauernd schön	2.80	1675	Silber-Ohringe	1.00
			1164	Kravattennadel, Gold auf Silber	1.00
			1316	Schöne Pendel-Uhr	1.00

## Versand

per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Eigene Uhrenfabrik in der Schweiz.

Eigene Präzisions-Uhr „IKO“ weltberühmte Marke.

Alle Uhren schliessen staubdicht, sind fachmännisch geölt und genau reguliert!

Eine goldene Uhr umsonst! kann jeder Kunde erhalten. Näheres im Pracht-Katalog. Auf Verlangen gratis u. franko.

Bei Nichtgefallen Umtausch

Tausend solche Dankbriefe sind Beweise der Reellität.

Dienstuhr geht tadellos. „Die mir gelieferte Präzisionsuhr hat sich als Dienstuhr bewährt und geht tadellos richtig. Ich habe bereits zahlreichen Herren meiner Bekanntschaft angeliegtlich empfohlen.“ Achtungsvoll k. k. Hauptauditor Milivoj Mesarović, Esse.

Christliches Welt-Versandhaus  
H. SUTTNER nur in LAIBACH Nr. 967.  
Dieses Spezialhaus für bessere Uhren hat keine Filiale.

## Technische Lehranstalt Bodenbach

Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Hochbau. — Studiendauer in allen Abteilungen mit höherer Ausbildung 2 1/2 Jahr. — Programme unberechnet gegen 10 Heller Porto.

## Oesterreichischer Hauskalender für das Jahr 1917.

Preis geheftet K 1.—, geb. K 1.20.

Zu beziehen vom

Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf (Nordböhmen).

## Zahle

die höchsten Preise und kaufe jedes Quantum alte Wollstrümpfe, Socken, Wollleibchen und alle anderen gestrickten Wollfachen, alte zerrissene Kleider, Mäntel, Wolltücher, Wollschals, Wollkragen, Wäscheabfälle, Baumwollhadern, Leinenhadern, Tuchfleckerl, Leinenreste, Stoffabfälle, zerrissene Gallofchen und Gummischläuche, Flaschenkapsel, Reste von alten Hanfspagat u. Stricke, trockene Schweins-

borsten, alle Gattungen ganze und zerrissene Säcke. Von auswärts in 5-Postpaketen. Größere Sendungen Bahn an die Altwaren- und Wollwarenhandlung „zum Lindwurm“ Klagenfurt 16, Paulitschgasse 16. — Christliche Firma. Geld folgt mit Postanweisung. — Bin auch Sammler bester Zahler.

Drucksachen aller Art liefert prompt und billig. Buchdruckerei Ambr. Opitz, Warnsdorf.